A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 149 Dienstag, den 15. Dezember 1931. 44. Jahrgang

Reichskanzler zur Kreditpolitik

Deutschland muß exportieren! — Verwendung der Anleihen.

Berlin. Auf dem Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer verlas Reichswirtschaftsminister Professor Dr. Warmbold eine Rede des im letzten Augenblick verhinderten Dr. Brüning. In den Ausführungen wird auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hingewiesen, die vor allem Deutschland durch die ausländischen Schulden erleidet. **In diesem Zusammenhang verweist der Kanzler auf die Notwendigkeit Deutschlands, zu exportieren, um als ehrlicher Schuldner seine Kredite zurückzahlen zu können. Es sei aber ein Widersinn, wenn vor allem die Länder, die von Deutschland Schuldenzahlungen erwarten, mit allen Mitteln die deutsche Ausfuhr verhindern wollen.** Entweder man läßt uns exportieren, dann können wir bezahlen, oder man verhindert unseren Export, dann macht man uns die Zahlungen politischer Schulden unmöglich. **Der Kanzler widerlegt dann den Vorwurf, als ob Deutschland eine leichtfertige Anleihepolitik betrieben und die ausländischen Anleihen unsachgemäß und verschwenderisch verwandt hätte.** Von den in den Jahren 1924 bis 1930 aufgenommenen 18,5 Milliarden Mark an In- und Auslandsanleihen seien nur 265,2 Millionen Mark für „Luxusausgaben" verwandt worden. Hierunter müsse man verstehen: Kunst- und Wissenschaft, Badeanstalten, Leibesübungen und Jugendwohlfahrt, Garten- und Parkanlagen sowie die Pflege von Kurorten. In diesen 265,2 Millionen Mark seien allerdings keine Wohnungsbauten enthalten. Doch könne man diese unmöglich als Luxusaufwendungen ansehen. Wenn die Entwicklung der Weltwirtschaft dann eine andere Richtung genommen hat, so haben wir uns eben gemeinsam getäuscht, und nicht der eine den anderen. Trotzdem sind die deutschen Anleihenehmer in jedem Fall ihren Verpflichtungen nachgekommen, selbst, als im Frühjahr unerwartet die kurzfristigen Kredite gekündigt wurden. **Wenn auch die Gläubiger die Nerven behalten hätten, wäre die Kreditkrise vom Sommer nicht so gewaltig geworden!** Deutschland habe in den letzten Jahren die äußersten Anstrengungen gemacht, um im eigenen Lande Ordnung zu schaffen. Alle Anstrengungen sind aber vergeblich, wenn sich die anderen Länder in der jetzigen Not nicht solidarisch fühlen. Leider ist von einer solchen Solidarität noch nichts zu spüren, sondern im Gegenteil wird der Wirtschaftskampf immer heftiger. Den Vorwurf, daß die deutsche Regierung die Kapitalflucht nicht wirksam genug bekämpft habe, wies der Kanzler zurück und erklärte, daß niemand, wisse, wie hoch das geflüchtete Kapital sei. Fest stehe aber, daß es bei weitem nicht an die Summe heranreicht, die manchmal genannt werde.

Nach der Verlesung dieser Rede sprach der amerikanische Botschafter Sackett über **die Ursachen der Arbeitslosigkeit. Als Hauptgrund führte er eine wesentlich gesteigerte Produktion in den letzten 15 Jahren an, während sich die Konsumentenschaft weit geringer vermehrt hat. Dieses Mißverhältnis müsse bei relativ stabilen Märkten zu ständiger Arbeitslosigkeit führen und könne nur durch Markterweiterung beseitigt werden.**

Die Gewerkschaften bei Brüning.

Vorstellungen wegen der Notverordnung.

Berlin, 14. Dezember.

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände einschließlich der Beamtenbünde, haben beschlossen, am heutigen Montag gemeinsam nochmals beim Reichskanzler und Arbeitsminister vorstellig zu werden, um ihre Auffassung über die Auswirkungen der Notverordnung darzulegen.

Am Sonnabend hat bereits eine Aussprache der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände mit dem Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über den sozialpolitischen Teil der Notverordnung und über die Frage der Senkung der Warenpreise stattgefunden. Die Gewerkschaften vertraten die Auffassung, daß der Termin des 10. Januar 1927 nicht als unabänderliche Zwangsvorschrift betrachtet werden könne, daß die Notverordnung vielmehr so gelesen werden müsse, daß es ungeachtet dieses Termins Arbeitgebern und Arbeitnehmern erlaubt sein müsse, sich durch freie Vereinbarung über ein höheres Niveau zu einigen. Der Schlichter müsse den ihm auch schon in der Verordnung selbst gelassenen Spielraum jedenfalls ausnutzen, um Härten zu beseitigen.

Bedeutung des Preisabbaus.

Jahresumsatz der preisgebundenen Produktion etwa 15 Milliarden Mark.

Der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium Dr. Heintze sprach im Rundfunk über die von der Reichsregierung mit dem ersten Teil der Notverordnung eingeleitete Aktion der Preissenkung.

Welche wirtschaftliche Bedeutung der generellen Herabsetzung der kartellierten Preise zukomme, erkenne man schon daraus, daß der Jahresumsatz der durch Kartelle preisgebundenen Produktion auf etwa 15 Milliarden geschätzt wird, wozu noch fünf Milliarden beim Handel hinzukämen.

Während zu der von der Notverordnung direkt betroffenen Preissenkung auch die gebundenen Preise der Markenartikel gehören, gehöre die Ueberwachung der freien Preise zu dem Aufgabenbereich des neuernannten Reichskommissars. Naturgemäß werde er nur da eingreifen, wo Preissenkungen im Lebenshaushalt der werktätigen Bevölkerung eine sichtbare Erleichterung bringen würden. Ihn würden also vorwiegend die Preise für Brot, Fleisch und vielleicht auch Milch beschäftigen, wobei aber nicht beabsichtigt sei, die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise in Mitleidenschaft zu ziehen, die zum Teil stark unter dem allgemeinen Preisstand liegen.

Der Redner kennzeichnete ferner den Aufgabenkreis des Reichskommissars in bezug auf die Werktarife, d. h. Tarife für Gas, Elektrizität usw. Es sei zu hoffen, daß die Aktion mit Unterstützung aller Beteiligten wirksam durchgeführt werden könne.

*

Teilnahme der Oeffentlichkeit an der Preisgestaltung.

Beim Reichskommissar für Preisüberwachung gehen zahllose Anregungen aus dem Publikum ein. Besonders erfreulich ist, daß sich hervorragende Persönlichkeiten der Wirtschaft und Wissenschaft in unabhängiger Stellung zur ehrenamtlichen Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Keine politischen Rundfunkvorträge.

Der Reichsminister des Innern hat an die beteiligten Reichsressorts, die Länderregierungen und die Rundfunkstellen in Ausführung der Notverordnung des Reichspräsidenten über den Weihnachtsfrieden ein Schreiben gerichtet, worin darauf hingewiesen wird, daß zur Zeit der Geltung des Weihnachtsfriedens auch im Rundfunk politische Vorträge nicht gehalten werden sollen.

Hugenberg gegen die Notverordnung.

„Der Youngplan trägt die Schuld an dem Elend."

Berlin, 13. Dezember.

In der „Deutschen Zeitung" kritisierte Dr. Hugenberg die letzte Notverordnung. Es komme nicht darauf an, ob die Fehler oder Vorteile dieser falschen Methode für diese oder jene oder auch im ganzen etwas größer oder etwas weniger groß sein würden. Herr Brüning habe für den Youngplan gestimmt, Herr Kaas habe es getan, das Zentrum habe es getan, ebenso die Freunde des Herrn Dingeldey, der jetzt in der „selbständigen Opposition" stehe.

Mancher wehre sich verzweifelt gegen die Anerkennung der Mitverantwortlichkeit.

Die Sozialdemokratie mache zu diesem Zweck verzweifelte Bockspränge; mit dem Uebertritt in die Opposition suche der eine oder andere die Verantwortung abzuschütteln

Die Sünde der Parteien räche sich in den Notverordnungen am Volke. Das Volk aber bekräftige seine Harzburger Parole: Wir wollen euch nicht mehr!

Entgegen allen Warnungen treibe die heutige Notverordnungspolitik die Herabsetzung der Lebenshaltung der Gesamtbevölkerung weiter, ohne die Tributfrage geklärt zu haben. Nur über die Nation, nicht aus dem Sozialismus heraus, der in dieser Notverordnung wiederum vorherrsche, sei über die Not hinwegzukommen.

Unmögliche Schuldenzahlungen.

Erklärungen Hoovers und Mellons.

Washington, 13. Dezember.

Präsident Hoover weist in einer Erklärung darauf hin, daß in seinen Empfehlungen an den Kongreß und in der Schaffung einer Finanzorganisation ein endgültiges Programm enthalten sei, um die Vereinigten Staaten wieder zu wirtschaftlichem Wohlstand zurückzuführen. Die Wiederherstellung fester und gesicherter Verhältnisse im Auslande sei zwar nützlich für Amerika und die Welt, aber Amerika müsse sich letzten Endes auf sich selbst verlassen.

Sein Programm habe den Zweck, die Kreditbewegungen, die jetzt durch Angst und Unsicherheit gehemmt würden, wieder in Fluß zu bringen.

Staatssekretär Mellon veröffentlicht ebenfalls eine Erklärung über die Schuldenfrage. Er stellt fest.

daß eine völlige Wiederaufnahme der Schuldenzahlungen der Verantwortlichkeit der amerikanischen Regierung gegenüber dem amerikanischen Volk wie auch gegenüber den Schuldnern widersprechen würde.

Mellon weist hierbei besonders auf die Lage Englands hin, das alle Zahlungen mit Ausnahme der Reparationen in Pfund erhalte, selbst aber an Amerika in Golddollar zahlen müsse. Unter diesen Umständen erhöhe sich die Schuldenlast Englands sehr stark. Auf der Grundlage des Wechselkurses vom 10. Dezember sei die englische Schuld an Amerika um 47 Prozent gestiegen. Vom Standpunkt des englischen Steuerzahlers aus betrachtet werde also von England ein Betrag verlangt, der den vom amerikanischen Schuldenausschuß festgesetzten weit übersteige.

Das sei der beste Beweis dafür, daß die amerikanische Regierung die Verpflichtungen der Schuldner und ihre Zahlungsfähigkeit während der Weltkrise einer neuen Prüfung unterziehen müsse.

Schwierigkeiten im Kongreß. — Opposition gegen das Hoovermoratorium.

Der Widerstand im amerikanischen Kongreß gegen das Schuldenfeierjahr war so stark, daß es der Regierung unmöglich war, vor dem 15. Dezember, an dem Schuldenzahlungen verschiedener europäischer Mächte an die Vereinigten Staaten fällig sind, die Ratifizierung des Hoovermoratoriums durchzusetzen.

Die Regierung konnte mit den Parteiführern im Senat nur eine informelle Verständigung dafür erzielen, daß die Schuldenzahlungen der europäischen Länder, die am Dienstag fällig werden, suspendiert werden sollen, bis das Hoovermoratorium ratifiziert wird. Collier, der Vorsitzende des Finanzausschusses des Unterhauses, wird am heutigen Montag eine Vorlage über die Ratifizierung des Moratoriums einbringen.

Die Regierung benutzte das Wochenende, um die Frage der Schuldenreduzierung mit führenden Senatoren eingehend zu erörtern. Finanzminister Mellon und Unterstaatssekretär Mills erklärten, daß man der britischen Regierung eine wohlwollende Prüfung der britischen Schulden an Amerika in Aussicht stellen müsse, um Deutschlands dringende Notlage baldigst zu erleichtern. **In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die Opposition sich im Laufe der Woche legen werde, besonders, da auch Mellon in einer Erklärung im Kongreß beruhigend erklärte, daß eine völlige Streichung der Schulden der ehemaligen Alliierten nicht beabsichtigt sei.**

Frankreich und die Tribute.

London, 13. Dezember.

„Daily Telegraph" veröffentlicht den Inhalt einer Geheimanweisung, die die französische Regierung im Anschluß auf das deutsche Ersuchen um Nachprüfung seiner Zahlungsfähigkeit an die Botschafter versandt hat. Das Schriftstück enthält genaue Richtlinien für die Tributverhandlungen und ersucht die Botschafter, die verschiedenen Regierungen mit dem französischen Standpunkt bekanntzumachen und gleichzeitig Sondierungen über die Haltung der fremden Mächte vorzunehmen. In der Geheimanweisung wird u. a. festgestellt, daß Deutschland auf Grund der Haager Abmachungen an den Youngplan gebunden bleibe, und zwar unbeschadet des Hoover-Feierjahres. Die vollständige Trennung zwischen geschützten und ungeschützten Zahlungen müsse unbedingt aufrecht erhalten bleiben. Jede etwa noch bestehende Unaufrecht erhalten bleiben.

Obwohl Deutschland zum großen Teil selbst die Verantwortung für seine finanziellen Schwierigkeiten trage, sei die französische Regierung zu dem Zugeständnis bereit, gewisse Berichtigungen innerhalb des Rahmenwerkes angesichts der außerordentlichen wirtschaftlichen Krise als gerechtfertigt anzusehen. Ihre Dauer müsse jedoch unbedingt auf die Zeitspanne der wirtschaftlichen Krise beschränkt bleiben. Eine andere Möglichkeit bestehe nicht, es sei denn, daß die Vereinigten Staaten einer endgültigen Herabsetzung der interalliierten Schulden zustimmen würden.

Einer Nachprüfung der Frage, bis zu welchem Ausmaß das Reich von Zahlungen, die während der Krise zurückgehalten wurden, als endgültig befreit angesehen werden könne, wolle sich Frankreich nicht widersetzen. Unter keinen Umständen aber könne Frankreich Beträge für interalliierte Schuldenzahlungen bereitstellen, die höher als die Nettoeinnahmen seien, die auf Grund der deutschen Tributverpflichtungen eingingen.

Frankreich könne einem Vorrecht der Privatschulden vor den Tributen nicht zustimmen, da es keine Verpflichtungen für die Folgen einer Politik übernehmen könne, die es selbst nur in ganz geringem Maße verfolgt habe. Die französische Regierung begünstige die Einberufung einer Regierungskonferenz, sei aber entschlossen, unter dem Kapitel „Reparationen" seinen ihm zustehenden Anteil an allen deutschen Auslandszahlungen zu beanspruchen.

Dagegen sei es bereit, Zahlungsmethoden anzustreben, die auf einen Ausgleich der widerstrebenden Interessen hinzielten, und zwar besonders hinsichtlich der Sachlieferungen.

Ausgaben und Kreditmißbrauch.

Paris, 13. Dezember.

Im Auswärtigen Ausschuß des Senats erstattete de Jouvenel einen Bericht über das deutsch-französische Problem. De Jouvenel erklärte, Deutschland habe in den Jahren 1924 bis 1930 mit Hilfe englischer und amerikanischer Banken übermäßige Ausgaben gemacht und Kreditmißbrauch getrieben, trotz der Warnungen des Tributkommissars Parker Gilbert.

Die Tributlasten stellten nicht einmal eine Milliarde jährlich, also nur einen geringen Bruchteil der im deutschen Haushalt vorgesehenen Ausgaben dar. Frankreich müsse sich bemühen, eine Isolierung zu vermeiden und die Weltmehrheit auf seine Seite zu bringen. Zu diesem Problem müsse es das Problem der interalliierten Schulden aufrollen und dieses Problem der Tributfrage unterordnen.

Die Bemühungen des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses müßten unterstützt werden. Technische Zusammenarbeit in den verschiedenen Wirtschaftszweigen der beiden Länder, wie auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten, der Handels- und Luftschiffahrt, der Industrie usw. wären der beste Auftakt zur Abrüstungskonferenz.

Polen verliert den Hafenstreit.

Haager Entscheidung zugunsten Danzigs.

Haag, 12. Dezember.

Im Danzig-polnischen Streitfall wegen des von Polen Nein.

In dem langwierigen Konflikt wegen des von Polen beanspruchten Aufenthaltsrechts für seine Kriegsschiffe im Danziger Hafen beantwortete der Ständige Internationale

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0001

Gerichtshof die ihm vorgelegte Frage, ob der Versailler Vertrag, das Danzig-polnische Abkommen von 1920 oder bestimmte Entscheidungen des Rates oder des Völkerbundskommissars Polen irgendwelche Rechte oder Befugnisse hinsichtlich der Zulassung polnischer Kriegsschiffe zum Danziger Hafen und den Danziger Gewässern zubilligen, mit elf gegen drei Stimmen Frankreichs, Polens und Columbiens mit Nein. Der Streitfall ist also völlig zugunsten der Freien Stadt Danzig entschieden worden.

Der Streitfall ist also völlig zugunsten der Freien Stadt Danzig entschieden worden.

Neue Regierung in Japan

Tokio. Inukai ist es gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Das Finanzministerium übernimmt Tacahaßi, das Kriegsministerium Araki und das Marineministerium Djumi. Der neue Premierminister Inukai hat auch das Außenministerium übernommen. In informierten Kreisen glaubt man jedoch, daß diese Betrauung nur provisorischen Charakter hat. Man ist der Ansicht, das endgültige Schicksal des Außenministeriums werde sich nach der Rückkehr Yoshisawas entscheiden, der bald zurückerwartet wird, weil er dieses Ressort übernehmen soll.

Das neue Kabinett hat sich unmittelbar nach der Zeremonie der Konstituierung mit der Goldausfuhr beschäftigt, die ab 14. Dezember verboten wurde.

Deutsche Tagesschau.

Notlage der Invalidenversicherung.

Organisatorische Aenderungen durch Reichsgesetz.

Berlin, 13. Dezember.

Bei der Invalidenversicherung sind durch die vierte Notverordnung Einsparungen vorgenommen worden, die auf etwa 90 Millionen Mark im Jahr zu schätzen sind. 70 Millionen dieser Einsparungen sind zu berechnen. Dazu kommen durch die Ruhens-Vorschriften weitere Einsparungen, die man auf ungefähr 20 Millionen Mark schätzen kann.

Durch die Notverordnung sind einige der Maßnahmen vorweggenommen, die sonst auf dem normalen gesetzgeberischen Wege erledigt worden wären. Der Reichsarbeitsminister plant aber, die größeren organisatorischen Aenderungen der Invalidenversicherung, die eine Rationalisierung der Verwaltung zum Ziel haben, durch die gesetzgebenden Körperschaften erledigen zu lassen, und er wird in absehbarer Zeit dem Reichskabinett einen entsprechenden Entwurf zugehen lassen.

Solche Aenderungen sind notwendig geworden, weil die finanzielle Lage der Invalidenversicherung sich von Jahr zu Jahr verschlechtert.

Eine Reihe von Landesversicherungen sind jetzt bereits schwer notleidend geworden. Die Reichsbank hat unter gewissen Bedingungen ihre Hilfe zugesagt, die dadurch vorgenommen werden soll, daß die 1925 an die Invalidenversicherung gegebenen Reichsschatzanweisungen, die 1935 fällig werden, lombardiert werden können. Wie weit eine direkte finanzielle Reichshilfe nötig und möglich ist, wird von den zuständigen Stellen im Augenblick noch geprüft.

Das Defizit der Invalidenversicherung beträgt im Jahre 1931 rund 210 Millionen Mark. Es wird im nächsten Jahr fast 300 Millionen betragen.

Bei diesen Berechnungen sind aber die bisherigen Löhne noch als Beitragsgrundlage genommen. Durch die vorgenommene Senkung wird daher die Invalidenversicherung weitere finanzielle Einbußen erleiden. Dazu kommt der Verlust durch die Zinssenkung, der bei diesem Defizit beachtlich ist, auch wenn er nicht so hoch sein sollte, als ursprünglich von gewissen Seiten angenommen worden ist.

Bei der Lage der Invalidenversicherung muß beachtet werden, daß die Durchschnittsrente heute noch 37 Mark beträgt, während sie vor dem Kriege etwas mehr als 20 Mark, allerdings bei einem geringeren Beitrag, betrug.

Ein Nationalsozialist im Landbundpräsidium.

Am 18. Dezember soll die Vertreterversammlung des Reichslandbundes darüber beschließen, ob die Stellung eines vierten Präsidenten geschaffen werden soll, die mit einem Nationalsozialisten zu besetzen wäre. Als Kandidat für diesen Posten wird der Landwirt Willkens genannt.

Deutschland unterzeichnet das Abkommen zur Vorbeugung von Kriegen.

Die deutsche Regierung hat als erste das vom Völkerbund beschlossene Abkommen über den Ausbau der kriegsvorbeugenden Maßnahmen unterzeichnet. Das Abkommen geht auf deutsche Anregungen zurück und ist von der Septemberversammlung des Völkerbundes angenommen worden.

Redeverbot für Lunatscharsky.

Dem früheren sowjetrussischen Volkskommissar Lunatscharsky, der sich auf einer Vortragsreise durch Mitteleuropa befindet und in diesen Tagen in Düsseldorf, Essen, Duisburg und Köln sprechen wollte, ist auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember von der Polizei keine Redeerlaubnis erteilt worden.

Auslands-Rundschau.

Die Matrosen-Meutereien vor den russischen Gerichten.

Im Odessaer Volksgericht wird, wie die Sowjetblätter melden, in diesen Tagen die Anklage gegen die drei Matrosen, die den deutschen Konsul in Odessa tätlich beleidigt hatten, zur Verhandlung kommen. Bisher hatten die Sowjetblätter von diesem Vorfall keine Notiz genommen, obgleich er zwischen der deutschen und der russischen Regierung lebhaft behandelt worden war.

Preisdiktator auch für Rußland.

Die Sowjetunion hat eine „Inspektion für die Herabsetzung der Preise" eingesetzt, die mit den größten Vollmachten ausgestattet ist und das Recht hat, Strafen zu verhängen. Die Inspektion soll von der GPU. unterstützt werden.

Kleine politische Meldungen.

Grenzregulierung zwischen Preußen und Anhalt. Preußen tritt an Anhalt zwecks Grenzregulierung 13 Gebietsteile aus der Gemarkung Löbejün ab, Anhalt dagegen 12 Gebietsteile aus der Gemarkung Cattau an Preußen.

Zeitungsverbote aufgehoben. Das Verbot der „Berliner Börsen-Zeitung" und des „Angriff" ist vom preußischen Innenminister mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden.

Die Arbeitslosen in der Tschechoslowakei. Die Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakei beträgt gegenwärtig 336 874 gegenüber nur 254 201 Ende Oktober. Allein im Monat November ist eine Steigerung um 82 600 zu verzeichnen.

Aus der Umgegend

Nebra, 14. Dezember.

— **Der gestrige silberne Sonntag** war zwar vom Wetter nicht besonders begünstigt, immerhin aber darf gesagt werden, daß der Verkehr im Orte und auch in den Geschäften allgemein befriedigt hat. Die Zeitverhältnisse bedingen selbstverständlich durchweg eine Mindereinnahme gegenüber anderen Jahren, damit aber dürfte wohl jeder Geschäftsmann gerechnet haben, denn die Einkünfte der Käufer haben ja auch eine merkliche Senkung erfahren, letztere müssen mit ihrer Barschaft rechnen und wohl überlegen, was gekauft werden muß und was noch zurückgestellt werden kann. Es sind auch noch einige Tage bis zum Feste, vor allem der goldene Sonntag, die den Taler, die Markstücke ins Rollen bringen und die sich auf der Stirn des Kaufmanns bildende Sorgenfalte ausgleichen werden. Wir können jedem Geschäftsmann nur zurufen: „Sorg', aber sorge nicht zu viel — es geht doch, wie's Gott haben will!"

Guter Erfolg unserer Kaninchen- und Geflügel-Ausstellung.

Der in unserer Stadt am Sonnabend und Sonntag im Schützenhause abgehaltene 10. Kreisverbands-Ausstellung Naumburg, Eckartsberga und Umgegend, verbunden mit Allgemeiner Geflügel- und Kaninchenschau ist ein voller Erfolg zuzusprechen. Das große Interesse, das man dieser Ausstellung lange Zeit vorher entgegengebracht, war durchaus begründet, denn nicht weniger als 156 Nummern in der Abteilung Kaninchen, 49 Nummern in Abtlg. Hühner, 27 Nummern in Abtlg. Wassergeflügel, Puten und Ziergeflügel, 85 Nummern in Abtlg. Tauben konnten im Katalog aufgenommen werden. Ferner waren in stattlicher Aufmachung ausgestellt Futtermittel für Geflügel von zwei hiesigen Firmen (Barthel und Oelschig) und einer Sangerhäuser Firma. Drahtgeflecht stellte die in Züchterkreisen weit und breit bekannte hiesige Firma Fritz Bickel aus, während eine Leipziger Firma durch reichhaltige Auslage zeigte, was aus den Fellen der Kaninchen für schöne Sachen zu machen sind. Gerade diese Abteilung war der Anziehungspunkt der Damenwelt. Der Stolz der Frau ist ja bekanntlich ein schöner Pelzkragen. Der Besuch der Ausstellung war von der Stunde der Eröffnung an recht gut, namentlich am Sonntagnachmittag konnte man zeitweise von einem Gedränge sprechen. Die zur Schau gebrachten Tiere waren durchweg prächtige Exemplare auserlesener Rassen und das Preisrichterkollegium mag keine leichte Arbeit gehabt haben, aus der Fülle des guten Zuchtmaterials das Beste herauszuwählen und die Preise gerecht zu verteilen. Kaninchen, Hühner, Tauben, Puten, Enten und Gänse der verschiedensten Rassen wurden von den Zuschauern bewundert und namentlich die Kinder hatten ihre Freude an den zutraulich aus ihren Käfigen schauenden Tierchen und so manches Kind hätte gewiß gern ein solches als Spielgefährt mit nachhause genommen. Wir nehmen wohl mit Recht an, daß nun mancher Weihnachtswunschzettel noch einen Zusatz erhalten wird. Die außerordentliche Sorgfalt für gute Unterbringung, Fütterung und Pflege der Tiere seitens der Ausstellungsleitung, ebenso alle getroffenen Anordnungen für einen ungestörten Verlauf der Veranstaltung wurde von allen Ausstellern und auch von den Besuchern anerkannt und man darf sagen, daß nicht nur der Anfang, sondern auch der Ausklang vorzüglich war. Ueber Einzelheiten werden wir in nächster Nummer weiter berichten.

— **Weihnachtsfeier.** Die Kleinen haben das Vorrecht, namentlich zur Weihnachtszeit, und so begingen am Sonntagnachmittag unsere Kleinsten die erste Weihnachtsfeier in der Kleinkinderschule. Ein reicher Gabentisch, war von liebevollen, kinderfreundlichen Wohltätern gedeckt, die kleinen Knirpse sagten weihnachtliche Gedichte an und helle Freude strahlte aus ihren Augen, aber nicht minder war die Freude der Eltern und der Spender all der schönen Sachen.

— **Achtung Steuerkarten 1932!** Jeder Arbeitnehmer ist verpflichtet, seine Steuerkarte für 1932 bei Beginn des neuen Kalenderjahres oder bei Beginn des Dienstverhältnisses dem Arbeitgeber auszuhändigen. Solange die Steuerkarte nicht ausgehändigt ist, muß der Arbeitgeber vom vollen Lohnbetrag 10. v. H. (zuzüglich Ledigenzuschlag) ohne jede Ermäßigung als Steuer einbehalten. Der Arbeitnehmer hat selbst dafür zu sorgen, daß die Steuerkarte für 1932 rechtzeitig in seinen Besitz gelangt. Geht ihm die Steuerkarte nicht rechtzeitig zu, muß er sie bei der Gemeindebehörde abholen. Arbeitet er gleichzeitig bei mehreren Arbeitgebern, muß er bei der Gemeindebehörde die Ausstellung einer zweiten oder fernern Steuerkarte beantragen. Es liegt im Interesse jedes Arbeitnehmers, diese Bestimmungen genau zu beachten. In allen Zweifelsfällen empfiehlt es sich, beim Finanzamt anzufragen.

— **Abwässerableitung.** Die Gewerkschaft Roßleben hat den Antrag gestellt, ihr das Recht zu verleihen, in die Unstrut Unstrut Kalientlaugen und Kieritwaschwässer einzuleiten, wie sie bei einer Verarbeitung von Karnallit auf Kalidüngesalz abfallen. Verarbeitet werden 3000 Doppelzentner Karnallit. Zur Erörterung der Widersprüche und sonstigen Ansprüche ist für den 14. Januar 1932 im Verwaltungsgebäude der Gewerkschaft Roßleben Termin angesetzt.

— **Die sog. Borna'sche Krankheit der Einhufer** ist eine seuchenartige Erkrankung des Gehirns und Rückenmarks. Sie tritt am häufigsten im Frühjahr auf, nimmt im Laufe des Sommers bis zum Herbst ab, um nach Ablauf des Winters wieder zuzunehmen. Obwohl zahlreiche Arzneimittel zur Heilung dieser Krankheit angepriesen werden und versucht wurden, ist eine Heilung solcher Tiere durch dieselben mit Erfolg bisher nicht möglich. Daher kann nur eine Vorbeugung in Frage kommen, um die Tiere vor Erkrankung zu schützen. Nach jahrelangen wissenschaftlichen Forschungen ist es Herrn Professor Dr. Zwick in Gießen gelungen, einen Schutz der Tiere durch Herstellung eines Impfstoffes zu ermöglichen. Werden die Einhufer mit diesem geimpft, so wird ein Impfschutz derselben erreicht, der etwa ein Jahr und 6 Monate anhält. Der Impfschutz tritt aber erst ein, wenn 2—3 Monate seit der Impfung verflossen sind. Daher ist es zweckmäßig, die Impfung der Tiere vor Ablauf des Winters vorzunehmen, damit die Pferde und Maultiere bei Eintritt des Frühjahrs, wo mit einer Zunahme der Seuche zu rechnen ist, nach Möglichkeit sicher geschützt sind. Die Impfung ist bisher bei etwa 3 300 Pferden mit gutem Erfolg ausgeführt. Augenblicklich liefert der Landeshauptmann den Impfstoff für die Pferde noch unentgeltlich. Da die Impfung bereits gut eingeführt ist, ist es sehr leicht möglich, daß dies nach Ablauf des jetzigen Rechnungsjahres nicht mehr geschieht. Die baldige Vornahme der Impfung liegt daher im Interesse der Besitzer. Auskunft hierüber erteilt der zuständige Veterinärarzt.

Kelbra. [Champignonzucht.] Das Gerücht, daß in den Brauereikellern der stillgelegten Brauerei eine Champignonzucht angelegt wird, hat seine Bestätigung gefunden. Herr Ehrlich, ein alter Fachmann, aus Zwintschöna bei Halle ist jetzt in unserm Städtchen eingetroffen und hat mit dem Anlegen der Zucht begonnen.

Schönewerda. (Dreister Diebstahl) Aus dem offenen Auto des Herrn Dr. Pleßsch-Artern, das abends vor der Schule stand, wurden in einem unbewachten Augenblick ein Pelzmantel und drei Decken gestohlen.

Hettstedt. Auf dem Vitzthum-Schacht der Mansfeld A.-G. wurde ein Häuer von stürzenden Dachbergen verschüttet. Durch einen größeren Stein, der sich über den Verunglückten legte, entstand ein Hohlraum. Das war die Rettung des Häuers. Ben. Ztlos wurde er von den Kameraden geborgen. Die Verletzungen, die er erlitten hatte, machten aber eine Überführung in das Knappschaftskrankenhaus nötig.

Schönebeck (Elbe). Vom Einbrecher niedergeschlagen. — In Klein-Mühlingen waren zwei Einbrecher in die Scheune des Gastwirts Heller eingedrungen. Der dort beschäftigte Knecht war auf die beiden aufmerksam geworden und betrat, mit einem Revolver bewaffnet, die Scheune. Von einem der Einbrecher, der sich hinter einem Ackergerät verborgen hielt, wurde er aber sofort bei Betreten der Scheune so heftig über den Kopf geschlagen, daß er besinnungslos zusammenbrach. Die Einbrecher sind entflohen.

Torfhaus (Harz). Hier hat es bei einem Grad Kälte den ganzen Tag über geschneit. Von der Torfhauser Höhe wurden am Sonnabend sieben Grad Kälte gemeldet. Die Schneehöhe beträgt 20 bis 25 Zentimeter.

Wernigerode. Feuer im Harzhotel. — Im Hotel „Fürstenhöhe" brach ein Feuer aus, das einen Teil des Gebäudes vernichtete. Die im ersten und zweiten Stock gelegenen Veranden und Wohnräume wurden mit der Einrichtung ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Hötensleben. Ein Aufseher, der auf dem Felde eines Gutsbesitzers Krähen abschießen sollte, legte sein Gewehr auf einen Ackerwagen. Einige Knechte machten sich daran zu schaffen, ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war. Einer von ihnen richtete die Waffe auf seinen Kollegen Probst. Plötzlich löste sich ein Schuß und traf Probst in den Kopf. Die Verletzung war so schwer, daß der Getroffene bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Burg. Lehrlingals Autodieb. — Als ein Autobesitzer, der in ein Café gegangen war, wieder auf die Straße kam, war sein fast neuer Personenwagen verschwunden. Nach zwei Stunden gelang es der Polizei, den Wagen, den ein Magdeburger Schlosserlehrling entführt hatte, sicherzustellen.

Jerichow. Der Leichenfund bei Jerichow ist jetzt aufgeklärt. Der Tote wurde als der vermißte Bootsmann Pladt aus Magdeburg identifiziert, der am 2. November, wahrscheinlich beim Schiffsreinigen, verunglückte und in der Elbe ertrank.

Torgau. Infolge des eingetretenen Frostes und Hochwassers mußten die Unterhaltungsarbeiten in der Elbe vorzeitig eingestellt werden. Deckwerke und Buhnen, an denen die Unterhaltungsarbeiten ausgeführt wurden, sind vom Wasser überspült, ebenfalls die Vorländer, so daß an Weiterarbeiten unmöglich ist. Etwa 100 Arbeiter mußten infolgedessen entlassen werden. Der Motorschlepper „Roloff" und verschiedene Kähne sind zur Staatswerft nach Magdeburg gebracht worden, wo sie überholt werden.

Torgau. Als der Bureaugehilfe Sämann der Reichsbahnbehörde Torgau mit Lohngeldern von Mockrehna nach Doberschütz unterwegs war und mit der Draisine durch den Doberschützer Forst fuhr, sprang plötzlich hinter einem Signalzeichen ein Mann hervor und gab auf Sämann einen Revolverschuß ab, der den Bureaugehilfen in den Arm traf.

Sämann sprang von dem Schienenrade und versuchte den Räuber zu stellen. Dieser setzte aber dem Bureaugehilfen die Pistole auf die Brust und drückte ein zweites Mal ab. Zum Glück versagte aber die Waffe. In diesem Augenblick machte Sämann eine Bewegung, als wollte er einen Revolver ziehen, worauf der Bandit die Flucht ergriff. Sämann nahm die Geldtasche auf und lief zu dem nahegelegenen Bahnwärterhäuschen, nicht ohne von dem Bahnräuber noch einen Schuß nachgesandt zu erhalten, der allerdings nur durch den Mantel ging. Als sich der Bahnwärter vor dem Häuschen zeigte, machte der Räuber kehrt und verschwand.

Landtagsabgeordneter aus dem Zuge gestürzt.

Berlin, 12. Dezember.

Zwischen Stolberg und Vietz wurde in einem Wassergraben eine männliche Leiche gefunden.

Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um den Landtagsabgeordneten Leonhardt handelt, der auf der Fahrt von Schneidemühl nach Berlin aus dem Zuge gestürzt sein muß.

Raubmord in Westfalen.

Werl i. Westf., 14. Dezember. In dem Wäldchen in der Nähe des Bahnhofs Hemmerde wurde die Leiche des Händlers Loehne aus Hovestedt an einem Baum hängend gefunden. Die Feststellungen lassen auf Raubmord schließen. Die Polizei vermutet, daß der Händler zunächst ermordet und beraubt und dann an den Baum gehängt worden ist damit ein Selbstmord vorgetäuscht werden sollte.

Reins zum Tode verurteilt

Berlin. Nach vierstündiger Beratung verurteilte das Schwurgericht II den 24jährigen Maurer Ernst Reins wegen Mord in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Seine Schwester Sophie wurde wegen Hehlerei zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, die als verbüßt gelten. Die mitangeklagte Mutter wurde freigesprochen.

Verkehrsunglück in München. — 16 Verletzte.

München, 14. Dezember. An einer Straßenkreuzung wurde ein mit mehreren Personen besetzter Omnibus der Reichspost von einem Straßenbahnwagen umgeworfen. Sechzehn Personen wurden verletzt, davon vier so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0002

Die Heimwehrführer vor Gericht.

Graz, 14. Dezember.

Vor dem Geschworenengericht beginnt heute der Prozeß wegen des Heimwehrputsches vom 13. September. Die Anklage richtet sich nur gegen Rechtsanwalt Dr. Walter Pfrimer und sieben andere in Haft befindliche Heimwehrführer, obwohl 280 Personen in die Untersuchung einbezogen waren. Die Anklage auf Hochverrat, öffentliche Gewalttätigkeit, Hausfriedensbruch und Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Gegen Einführung einer Schlachtsteuer in Preußen.

Berlin, 14. Dezember. Die Fraktion der Wirtschaftspartei im Preußischen Landtag fordert das Staatsministerium auf, die geplante Einführung einer Schlachtsteuer in Anbetracht ihrer für das Fleischergewerbe verhängnisvollen Folgen zu unterlassen.

Rund 1,2 Millionen Wohlfahrtserwerbslose.

Berlin, 14. Dezember. Die Gesamtzahl der Wohlfahrtserwerbslosen in allen deutschen Gemeinden und Gemeindeverbänden hat sich im November um mehr als 90 000 auf rund 1,2 Millionen erhöht.

Unvorsichtigkeit mit Kleinkalibergewehr.

Heilbronn, 14. Dezember. Ein 28 Jahre alter lediger Sattler hantierte in der Wohnung seines Freundes mit einem Kleinkalibergewehr in so unvorsichtiger Weise, daß sich ein Schuß löste, der die 29 Jahre alte Frau seines Freundes in den Hinterkopf traf. Die Frau war auf der Stelle tot. Mit derselben Waffe hat der Sattler sich sodann getötet.

Ein japanisches Ultimatum an China abgelehnt.

Nanking, 14. Dezember. Marschall Tschiangkaischek hat das Ultimatum des japanischen Oberkommandos in Mukden, Kinschau sofort zu räumen und die chinesischen Truppen nach Peking abzutransportieren, abgelehnt. Er erklärte, daß er Kinschau nicht ohne Kampf räumen werde.

Kabinettsbildung in Japan vollzogen.

Tokio, 14. Dezember. Inukai ist es gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Das Finanzministerium übernimmt Takahashi, das Kriegsministerium Araki und das Marineministerium Osumi. Der neue Premierminister Inukai wird auch das Außenministerium übernehmen.

Japan verbietet die Goldausfuhr.

Tokio, 14. September. Die Ausfuhr von Gold wird vom 14. Dezember ab verboten. Wie verlautet, ist in den letzten vier Monaten japanisches Gold im Werte von zwei Milliarden Mark nach Amerika verschifft worden.

Auch Silber für die Schuldentilgung?

Washington, 14. Dezember. Smoth, der Vorsitzende des Finanzausschusses des Senats, hat den Präsidenten Hoover davon in Kenntnis gesetzt, daß er eine Vorlage einbringen werde, nach der die Zahlung ausländischer Schulden in Silber zum Marktwert gestattet sein soll.

Französisches Kriegsschiff gesunken?

Bone (Algier), 14. Dezember. Ein kleines Kanonenboot, das von einem Marineschlepper an der algerischen Küste entlang geschleppt wurde, trieb ab, als das Schlepptau riß. Das Kanonenboot wird seither vermißt. An Bord befanden sich 13 Mann. Man befürchtet, daß das Schiff im Golf von Bone gesunken ist.

312 neue Dörfer in Ostpreußen.

Siedlungsergebnis von zehn Jahren.

Berlin, 13. Dezember.

In den Hochschulwochen der Kölner Universität gab Kammerdirektor Hoffmeister einen wertvollen Ueberblick über die Lage im deutschen Osten und das Ergebnis der deutschen Siedlungstätigkeit in den letzten zehn Jahren. Der deutsche Osten hat von 1870 bis 1910 rund 4 Millionen Menschen im leistungsfähigsten Alter an das übrige Deutschland abgegeben. Das bedeutet für den Osten eine erhebliche Gefahr. Zurzeit sind zwar die Geburtenziffern im Osten noch wesentlich höher als der Reichsdurchschnitt, nämlich 23 bis 27 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner jährlich gegen 18, aber infolge der starken Abwanderung liegt doch die Bevölkerungsdichte der Ostmark (43 bis 61 Köpfe je Quadratkilometer) erheblich unter der Polens. Hier wohnen 78 Menschen durchschnittlich auf einem Quadratkilometer.

Diese Zahlen beleuchten die Notwendigkeit der Siedlung. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß in der Zeit von 1919 bis 1929 381 000 Hektar besiedelt sind. Das würde 770 neue Dörfer ausmachen. An der Spitze der Siedlung steht Ostpreußen mit 312 neuen Dörfern.

Preußische Landtagswahlen am 8. Mai?

Berlin, 14. Dezember. Wie verlautet, kommt als vermutlicher Termin für die Neuwahlen zum Preußischen Landtag der 8. Mai 1932 in Frage.

Eine halbe Million schwedischer Kronen geraubt.

Stockholm, 14. Dezember. In einem Steuererhebungsbüro wurde nachts ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Als man morgens den Geldschrank öffnete, fehlte ungefähr eine halbe Million Kronen.

Die gesunkene „Venus" ein Schmugglerschiff.

Oslo, 14. Dezember. Die beiden geretteten Offiziere Savage und Ehault von dem gesunkenen Fischdampfer „Venus", haben bei ihrem Verhör eingestanden, daß das untergegangene Schiff mit einem von einem Zollkreuzer kürzlich beschossenen Schmugglerschiff gleichen Namens identisch ist. Das Fahrzeug war offenbar bei der Beschießung so schwer beschädigt worden, daß es dem letzten Sturm nicht gewachsen war.

Millionen-Kredit für Pariser Arbeitslose.

Paris, 14. Dezember. Der Munizipalrat von Paris hat einen ersten Kredit von 9½ Millionen Francs zur Unterstützung der Arbeitslosen bewilligt.

Untergang eines deutschen Frachtdampfers.

11 Tote gemeldet.

Bergen, 13. Dezember.

Ein deutscher Frachtdampfer ist auf Grund geraten und beim Hindernaes-Leuchtfeuer gesunken. Einem Floß mit sechs Mann gelang es, an Land zu kommen; vier von den sechs Leuten waren tot. Das Schiff hatte eine Besatzung von 13 Mann. Man nimmt an, daß mit Ausnahme der beiden Geretteten die ganze Mannschaft ertrunken ist. Der Dampfer führte den Namen „Venus" und fuhr unter der Flagge von Panama.

Das Uniformverbot tritt in Kraft.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat das Polizeiverbot gegen Parteiuniformen und Bundeskleidungen der NSDAP. mit Wirkung vom 10. Dezember 1931 aufgehoben. Damit tritt das allgemeine und weitergehende Uniformverbot der neuen Notverordnung vom 8. Dezember 1931 Achter Teil Kap. II § 1 gemäß 2 dieser Verordnung auch für die NSDAP. sofort in Kraft.

Stahlhelm gegen Uniformverbot.

Der Bundesvorstand des Stahlhelm, der am Sonnabend und Sonntag in Magdeburg tagte, hat eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„In tiefster Empörung hat der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, von dem Uniform- und Abzeichenverbot Kenntnis genommen. Vor dreizehn Jahren haben nach vierjährigem Krieg die Freikorps und der Stahlhelm Deutschland vor dem Aeußersten gerettet. Die Bildung der Reichswehr wurde erst hierdurch ermöglicht. Zwölf Jahre hat der Stahlhelm selbstlos, unter größten Opfern, ohne Lohn und Anerkennung, sich für die Wiederwehrhaftmachung des deutschen Volkes als Voraussetzung deutscher Freiheit eingesetzt. Heute verbietet man dem Stahlhelm nicht nur sein symbolisches Abzeichen, sondern sogar das Tragen des alten Ehrenkleides. Dagegen erheben wir den schärfsten Einspruch."

Unter Hinweis auf die bevorstehenden internationalen Konferenzen erklärt der Bundesvorstand dann, daß der Stahlhelm angesichts der ungeheuren Notlage, die durch die fehlerhafte Annahme des Youngplanes verschärft worden sei, seinen rücksichtslosen Kampf für Deutschlands Freiheit auch ohne Uniform und Aufmärsche fortsetzen werde.

Stahlhelmabordnung bei Hindenburg.

Berlin, 12 Dezember.

Reichspräsident von Hindenburg empfing die Bundesführer des Stahlhelm zu einer längeren Aussprache. Die Stahlhelmführer hatten den Wunsch, dem Reichspräsidenten ihre Auffassung zu dem Uniformverbot darzulegen, zumal Reichspräsident von Hindenburg seit vielen Jahren Ehrenmitglied des Stahlhelm ist.

Mitteldeutsche Versorgungsämter werden aufgelöst.

Nach Pressemeldungen werden die zum Hauptversorgungsamt Magdeburg gehörenden Mitteldeutschen Versorgungsämter Erfurt, Gera, Meiningen und Halberstadt zum 1. April 1932 aufgelöst. Die Verwaltung wird auf das Hauptversorgungsamt Magdeburg konzentriert. Näheres über diese Maßnahmen war zur Zeit noch nicht zu erfahren.

Mädchenmord aufgeklärt. Die furchtbare Mordtat an der 18jährigen Hausangestellten bei Frankfurt a. d. O. ist jetzt völlig aufgeklärt. Der Mörder ist der 25 Jahre alte Postaushelfer Martin Heinze aus Frankfurt a. d. O., der unter dem Druck des Beweismaterials ein Teilgeständnis abgelegt hat.

Schnellgerichtsverhandlung am 11. Dezember 1931.

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Meischeider als Schnellrichter. Vertreter d. St. A.: Justizobersekretär Thiele. Protokollführer: Justizangestellter Schlüter.

Vorgeführt vom Oberlandjäger Bliez wurde der Arbeiter Franz Janek aus Nebra. Die Staatsanwaltschaft beschuldigt ihn, sich des Vergehens gegen Kap. 4 § 1 Abs. 2 der 4. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 (R.G.Bl. 1. S. 699) schuldig gemacht zu haben. Janek hat politische Flugblätter folgenden Inhalts verbreitet: „Achtung! Achtung! Arbeiterkinder erscheint alle zur Durchführung der Kinder-Konsum-Revue unter Anleitung der Pioniergruppe von Nebra am Sonnabend, den 12. 12. 1931, in Nebra, im Lokal „Preußischer Hof", abends 8 Uhr. Musik, Gesang, Bühnenbilder wechseln in bunter Reihenfolge ab. Unkostenbeitrag 5 Pfg". Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 20 Reichsmark evtl. für je 5 RM. ein Tag Gefängnis.

Spiel und Sport

Nebraer Sportvereinigung 1924.

N.S.V. 1. Herren—Eintracht Roßleben 2. Herren 10:0 (2:0)
N.S.V. 2. Herren—Eintracht Roßleben 3. Herren 9:2 (3:2)
N.S.V. 3. Herren—TV. Bottendorf 2. Herren 3:1 (1:1)

Einen Bombensieg holte im gestrigen Punktkampf unsere 1. Mannschaft gegen die 2. Elf des S.C. Eintracht Roßleben heraus. Die Gäste, die in ihrem Tormann Hirsch den besten Spieler aufzuweisen hatten, waren uns nie gefährlich. Bis zur Halbzeit hielten die Gäste das flotte Tempo durch. Ihr Tormann zeigte Glanzparaden und ließ sich bis zur Halbzeit nur zweimal den Ball in die Maschen setzen. Nach Halbzeit konnten die Gäste das Tempo nicht mehr durchhalten, der Torhüter war überlastet und mußte sich noch weitere 8 Tore gefallen lassen. Die Gäste trafen unsere Spieler gestern bei bester Schußlaune an und mußten so die hohe Niederlage einstecken. Eine höhere Niederlage verhinderte der gute Torhüter. Die Tore schossen: Liebetruth 3, Volland 3, Gebhardt 2 Boltze und Körner je eins. Das Spiel war sehr fair. Nur einen einzigen Strafstoß brauchte der Schiedsrichter zu verhängen. Im Spiel unserer 2. gegen Roßleben 3. wollte es wieder einmal nicht so recht klappen. Durch anfangs schönes Kombinationsspiel gingen wir bald mit 3:0 Toren in Führung. Doch die Gäste kamen mehr und mehr auf und zur Halbzeit hieß es: 3:2. Unsere 2. konnte sich erst in den letzten 20 Minuten wieder zusammenraffen und schlug die Gäste im Endspurt noch 9:2. Das Vormittagspiel unserer 3. Elf gegen die gleiche Mannschaft des TV. Bottendorf (D.T.) konnten wir 3:1 gewinnen. Wenn die 3. das gestern gezeigte Kombinationsspiel weiter durchführt, werden ihr bestimmt noch einige Siege möglich sein. Wenn zum Schluß nicht soviel Sologänge unternommen worden wären, wäre vielleicht noch ein 5:1 zustandegekommen.

Dienstag, den 15. Dezember 1931, abends 8.10 Uhr, Spielausschußsitzung im Schützenhaus. Die Spielführer sämtlicher Herrenmannschaften sowie die gesamten Spieler der 1. Mannschaft werden hierzu eingeladen.

Weitere Ergebnisse: Weißenschirmbach: V.f.L. 1.—S.C. Eintracht Roßleben 1. 1:4 (0:3), V.f.L. 2.—S.C. Eintracht Roßleben 4. 5:4 (3:2).

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen ...

Roman von Helma von Hellermann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1931

[34

„Gern, lieber Joachim", antwortete sie herbeieilend, um ihrem Vetter beim Aufstehen behilflich zu sein. Wenn Joachim sich so gerade aufrichtete, wie eben, war er fast so groß wie Helmut, fuhr es ihr durch den Sinn. Er betrachtete sie aufmerksam.

„Du siehst recht angegriffen aus! Ist dir nicht wohl? Es fiel mir schon heute früh auf."

Rosemarie lächelte, hatte plötzlich Tränen in den Augen, deren sie sich nicht zu erwehren vermochte. Hastig fuhr sie mit dem Taschentuch über die verräterischen Spuren ihrer Erregung.

„Es ist nichts weiter; nur ein wenig Kopfweh ..."

„Und viel Sehnsucht", vollendete er halblaut, ihr zunickend. „Ei, ihr törichten Verliebten quält euch wegen einer kurzen Trennung und habt doch ein ganzes Leben glückseligen Zusammenseins vor euch! Tränen — mit dem Paradies vor Augen ...?!"

Das freundlich scherzende Mahnen tat wohl wie das Streicheln einer gütigen Hand. Ja, wahrlich, sie war recht töricht, solch grundlosen Stimmungen nachzugehen! Errötend senkte sie den Kopf wie ein gescholtenes Kind, sah nicht den Blick, der über sie hinglitt, langsam, sicher, besitzergreifend ...

Die Baronin hatte sich ebenfalls erhoben und trat zu ihnen. Ihr Gesicht verriet nicht, ob sie Joachims Worte gehört. „Du gehst jetzt auf dein Zimmer?"

„Ja, Mama."

Sie nickte.

„Papa und ich kommen nachher noch herüber. Ist es dir recht um zehn Uhr? Oder möchtest du früher zur Ruhe gehen?"

„Um zehn Uhr herum wäre mir sehr angenehm", erwiderte der Kranke höflich und wandte sich zum Gehen, dabei Rosemarie noch einmal zunickend:

„Nachher also!"

Auf der Schwelle seines Arbeitszimmers erschien der Baron. Er war mit dem Abendzug aus Breslau zurückgekehrt, wo er den Tag verbracht hatte.

„Ist Rosemarie noch da? — Ach, bitte, komm doch einmal einen Augenblick herüber."

Rosemarie trat in den nebenan liegenden Raum, der von blauem Tabakdunst erfüllt war. Ihr Onkel hatte sich gesetzt, schob allerlei Papiere zusammen, als sie neben ihm stand, machte auf einem Notizblock noch kurze Berechnungen, ehe er sprach. Und dann schien es Rosemarie, als zögere er noch.

„Sag' mal, Rosemarie, hat Herr Hardt dir eigentlich genau die Art der Geschäfte mitgeteilt, die ihn zwangen, so schnell und unerwartet nach Berlin zu reisen?"

Schon beim ersten Wort war alles Blut aus ihrem Gesicht gewichen.

„Nein, Onkel Ferdinand."

Sprach sie leise? Laut? Sie wußte es nicht. Ein Dröhnen war in ihren Ohren ...

„Hm! Wieder ein Zögern. Ewigkeitsklange. Dann: „Weißt du den Namen des Bankiers, der das Hardtsche Vermögen verwaltet?"

„Den Namen ..."

Rosemarie von Rohsen griff sich an die Kehle, die sich würgend zusammenzog.

„Markmann — Leopold Markmann —" Sie glaubte zu schreien ... Es war nur ein heiseres Flüstern.

Blitzartig wußte sie, was Helmut fernhielt, woher der schwarze Schatten kam, den sie greifbar deutlich hatte entstehen, wachsen sehen, der nun näher kam — immer näher.

„Helmut ..."

Ein Stammeln. — — Nacht ...

* * *

Der Baseler Zug, den Helmut Hardt am [illegible] Morgen in Baden-Oos bestiegen hatte, [illegible] in Berlin an.

Eine martervolle Fahrt, da Unruhe und Sorge in jedem Nerv zitterten. Was konnte in diesen fünfzehn Stunden untätigen Dasitzens alles geschehen sein! Schlimmes? Gutes? Nichts? Endlich Beruhigung, Sicherheit haben! Wie langsam die Räder sich drehten, als spotteten sie seiner fressenden Unrast.

Endlich die Lichter der Millionenstadt, die ersten Vororte. Endlos dehnten sich die Geleise dahin. Ah!, die Halle! Der Zug war kaum zum Stehen gekommen, als Hardt die Tür seines Abteils aufriß und hinausstürmte.

Hinter der Kartenkontrolle schwenkte ein Herr seinen Hut hoch in die Luft.

„Georg!" Ein kurzer Händedruck. „Du hast meine Depesche erhalten?"

„Ja. Komm mit, ich erzähle dir alles im Auto. Es hat sich vieles ereignet."

Sie hasteten durch das Gewühl der kommenden und gehenden Menschen, sprangen in eine wartende Autodroschke, die mit fauchendem Ruck sich in Bewegung setzte. Sättler beugte sich vor, schaltete das Licht über ihnen aus. Unerträglich schien es ihm, des Freundes Gesicht zu sehen, wenn dieser die böse Botschaft hörte, die seiner harrte ...

„Was ist geschehen, Georg? Spanne mich nicht länger auf die Folter!"

Georg Sättler ergriff die Hand des Freundes, hielt sie fest, während er sprach:

„Um sechs Uhr heute abend hat sich Direktor Markmann erschossen. Gerichts- und Polizeibeamte sind in der Bank. Ich fuhr vorhin vorbei. Sie hatte bereits mittags die Zahlungen eingestellt."

Ein Zucken der festgehaltenen Hand — ein tiefes Atemholen, das wie Stöhnen klang — dann Stille.

Sättler war froh, daß sie im Dunkeln saßen. Er sah den Freund nicht an, auch wenn die Lichter der Straße das fahl gewordene Gesicht neben ihm streiften, das mit zusammengebissenen Kiefern starr geradeaus gerichtet war. — Erst nach wenigen Minuten völligen Schweigens fragte er leise: „Habt ihr auf eure Anfrage von Bühlerhöhe aus noch Geld erhalten?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0003

„Der gerechte Preis."

Berlin, 12. Dezember.

In einer Pressekonferenz machte der neue Reichskommissar für Preisüberwachung Mitteilungen über seine künftigen Maßnahmen. Dr. Goerdeler sagte dabei etwa folgendes:

Seine Aufgabe werde es sein, die verbilligenden Bestimmungen der Notverordnung restlos durchzuführen und dafür zu sorgen, daß die Preise, die der Verbraucher zu zahlen habe, gerecht seien.

Der Verbraucher müsse die Gewähr haben, daß alle Faktoren der Preisberechnung mit unerbittlicher Gerechtigkeit überprüft würden. An eine Rückkehr zur Zwangswirtschaft sei nicht gedacht worden. Es handele sich jetzt darum, die Kaufkraft mit den Warenmengen in ein möglichst günstiges Verhältnis zu bringen.

Die Aufrechterhaltung eines bestimmten Lebensstandards sei am wenigsten möglich für ein machtloses Volk.

Die deutsche Volkswirtschaft stehe vor zwei Möglichkeiten: entweder trotz allem den Anschluß an den Weltmarkt zu erlangen, was nur möglich sei durch denkbar niedrige Preise, oder zu einer Art Tauschhandel mit den anderen Nationen überzugehen. Das würde eine gewaltige Einschränkung der Ausfuhr und einen Verzicht auf einen höheren Lebensstandard bedeuten.

Alle Senkungsmöglichkeiten der Notverordnung müßten so schnell wie möglich dem letzten Verbraucher zugute kommen.

Inwieweit die Umsatzsteuer einer Preissenkung Einhalt tue, das werde sich bei den einzelnen Warengattungen verschieden auswirken. Besonders treffe das zu für Gas- und Elektrizitätspreise umsatzsteuerpflichtiger Werke. Einer Senkung der Gas- und Elektrizitätspreise sowie der Verkehrstarife stehe jedoch die Tatsache entgegen, daß die Einnahmen der öffentlichen Hand zwangsläufig dazu bestimmt seien die Lasten für die Wohlfahrtserwerbslosen zu tragen. Die Tätigkeit des Reichskommissars könne aber selbstverständlich an öffentlichen Versorgungsbetrieben nicht vorübergehen, zumal bei den Verkehrsunternehmungen infolge der Beförderungssteuer gewisse Möglichkeiten vorlägen.

Hindernissen, die von einzelnen Wirtschaftsgruppen selbst oder zwischen den einzelnen Gruppen eingeschaltet seien, rücke die neue Notverordnung auf den Leib.

Den Innungen sei verboten, Preise zu vereinbaren und festzusetzen, der einzelne Handwerksmeister müsse selbst den gerechten Preis auskalkulieren. Hier schaffe die neue Notverordnung starke Impulse für eine Abwärtsentwicklung der Preise. In der Zinssenkungsfrage sei das letzte Wort noch nicht gesprochen

Eine wichtige Aufgabe falle den Hausfrauen zu. Es werde unverzüglich angeordnet werden, daß in Schaufenstern, in Läden, auf den Märkten und in Räumen, in denen der tägliche Bedarf befriedigt werde, Preisverzeichnisse ausgehängt und die Waren mit Preisen versehen würden.

Seine nächste Maßnahme werde eine Prüfung der Brot- und Fleischpreise, der Preise der Beförderungsunternehmungen und der Elektrizitäts- und Gaspreise sein.

Er betrachte sich jedoch nicht als Preissenkungskommissar, sondern er sei Reichskommissar für Preisüberwachung. Die Preise könnten nicht einfach durch Diktat herabgesetzt werden. Ausgeschlossen sei es, noch einen Pfennig an Reparationen aus dem deutschen Volke und der zusammengebrochenen Wirtschaft herauszuholen.

Neue Devisenverordnung.

Nachdem die Reichsbank sich entschlossen hat, für diejenigen Handels- und Industriefirmen, die zur Kurssicherung für Warengeschäfte Devisen auf Termin zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, den Abschluß von Devisen-Termingeschäften zu vermitteln, sind in einer Neunten Durchführungsverordnung zur Devisenordnung jetzt derartige durch Vermittlung der Reichsbank abgeschlossene Geschäfte für zulässig erklärt worden.

Gleichzeitig wurde die Verpflichtung, fällige Zinsscheine der Reichsbank anzubieten und bei der Einlösung solcher Zinsscheine für Rechnung von Ausländern ein Affidavit beizubringen, auch auf Gewinnanteilscheine ausgedehnt.

Schließlich ist Blattgold, das bisher vorwiegend als Fertigfabrikat angesehen wurde, in die Devisenbewirtschaftung einbezogen worden.

Die Landgemeinden sind enttäuscht.

Kritik an der jüngsten Reichsnotverordnung.

Die Kreisdelegierten-Konferenz des Landgemeindeverbandes Proving Sachsen nahm zur neuen Notverordnung eine Entschließung an, in der es u. a. heißt:

Wenn auch den Forderungen des Landgemeindeverbandes entsprechend eine Zinssenkung, eine Lockerung der Realsteuersperre und eine Erhöhung der gemeindlichen Einnahmen durch Heraufsetzung der Umsatzsteuer erfolgt ist, so vermissen die Landgemeinden eine genügende weitere Berücksichtigung ihrer wiederholt in der Öffentlichkeit erhobenen berechtigten Forderungen; so

die reichsgesetzlich festgelegte Verpflichtung der Länder, die durch die Erhöhung des Landesanteils an der Umsatzsteuer erzielten Einnahmen zum überwiegenden Teil den Gemeinden zur Verfügung zu stellen.

Es muß erwartet werden, daß die preußische Regierung von den Mehreinnahmen aus der Umsatzsteuer den größten Teil den Gemeinden überweist zur Erfüllung ihrer sozialen Aufgaben.

Die schwersten Bedenken müssen die Landgemeinden dagegen erheben, daß auch die neue Notverordnung auf die positiven Vorschläge des Landgemeindeverbandes nach einer allgemeinen Erwerbslosenfürsorge nicht eingeht.

Der Delegiertentag hält es ferner für notwendig, diejenigen Bestimmungen aufzuheben, die den Gemeinden die zustehenden Reichssteueranteile vorenthalten oder kürzen wollen. Auch die sofortige Aufhebung der Anleihesperre der Gemeinden bei den Sparkassen, die in der Praxis zwangsläufig zu völlig unhaltbaren Zuständen führt, ist dringend erforderlich.

Angesichts der immer schwieriger werdenden Unterhaltung der Straßen und Wege bedauern die Landgemeinden, daß die von ihrem Verbande wiederholt geforderte Umwandlung der Kraftfahrzeugsteuer in eine Betriebsstoffsteuer durch die Notverordnung nicht erfolgt ist, und infolgedessen in nächster Zeit bereits die Wegunterhaltungsarbeiten in bedenklichem Umfange eingestellt werden müssen.

Mit größter Beschleunigung müssen von der preußischen Staatsregierung Maßnahmen ergriffen werden, um zu verhindern, daß sich der inzwischen durchgeführte Abbau von mehr als 7000 Volksschulstellen zusammen mit dem Rückgang der gemeindlichen Reichssteuerüberweisung praktisch in einer Erhöhung der gemeindlichen Landesschulkassenbeiträge auswirkt. Die Landgemeinden warnen noch einmal vor den noch immer zum Teil bestehenden Absichten, in der jetzigen Notzeit kommunale Grenzveränderung gegen den Willen der Beteiligten, etwa im Wege der Notverordnung, vorzunehmen.

Ohne eine durchgreifende Änderung des bisherigen ungerechten Finanz- und Lastenausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, unter besserer Berücksichtigung der Landgemeinden als bisher, ist eine Gesundung der Finanzen der Landgemeinden nicht möglich.

Unse Erläbnisse bei d'r Räwerschen Haf'njagd.

An Mittewoch kam mei Freind Kulicke bei mich un sate: „Na, Knickeborn, weefste d'n schon 's neiste?" „Nee!" ha'ch da jesat. Da meente: „Morjen es' D'r nämlich de Räwersche Hafenjagd un wenn De mett jiehst, da jieh m'r alle beede!" Ich sate: „Najja, da jieh m'r ämt emal mett — uff so eener Hasenjagd da jiiwwets D'r nämlich dicht'jen Feez."

An annern Dage in aller Frieh war Dräffbunkt an d'r Wetzendorfer Schtraße. Wie m'r nun da henn kamben, war schon eene janze Meute da. Awwer da war'n Orjenaltieben mett drunger; wie in'n Douslim: 1000 Worte deitsch! Eefach zum Schießen waarsch. Mar mußten nune in Schärnreihe aanträte un krichten unse Marken. Die Dreiwer worden nune in zwee Golonn'n einjedelt. Unse Golonne worde ber Undo un Färejespann nach'n Katzel transbortiert. Nach eener halm Stunne da kamben die Schützen, un das eerschte Treim jing los. Uff eemal kamb D'r ä aanjeschossener, blutewerschtreemter Hase ausjerächchent uff uns zu jewärjt. Na, was nune in där Uffregung fir mache... Ich hauter mett'n Knüppel henn un träffe — nischt! Nadierlich wie das mei Freind Kulicke sieht, sate: „Kreizbunnerwätter, awwer jetzt krei'ch Wud" — macht e Luftsaldo wie e Karnickel, hingern Hasen her, schnabbt'n an d'r Blume un wullten tutschlaa. Alliso, wedder mett eener Wud druff un haute wie e Willer sechsmal — d'rnäm. Als nun der Hasentod alleene einjetreten war, fing nadierlich mei treier Freind Kulicke aan ze renomter'n un sate: „Mensch, da hetiste missen in vorijjen Jahre mett darrbei jewäsen sei, da es' mar nämlich ooch so e ähnlicher Fall bassiert. Ich flitzte D'r ;ooch hinger so e blutewwerschtreemten Hasen, ere hatte schon jar keene Blume mie, her, un als ichen zerka 3 Kilometer ewwer de Wiesen bresche, faust das Biest nach in die Unstrut un ich — gucke hingerhär, blau vor Wud".

Nun worden nach 2 Dreim jemacht, wu mer oooch maniche orjenelle Szene mett erläweten.

Dann jing's in Marschtempo nach Bergjt (Birkigt), „zum allgemeinen Speck-Erbsenschmaus mit Hammetfleisch." Na, da ham mer awwer ooch ettliche Liter mett vertilijt mett 5 Pfund Fleesch. Danach worden nach 2 Dreim jemacht. Uff eemal fings aan mett Räjen. Bein'n Dreim mußten mar nune bis ewwer de Schuhe in Gnetsche loofe und brachten kaum de Beene fort.

Um viere war de Jagd alle. Mar mußten nune unse Marken abliefere un krichten unse Finanzen,

Es worden 307 Hasen und „zwee Karnickel" jemeld't.

Mett e „Waidmannsheil!" war de Jagd alle un mar fuhr'n nune metten Undo wedder heeme.

K. H. — A. G.

Entfernung des häßlichen Zahnbelags? Ganz einfach: man putzt die Zähne erst mit der bekannten Chlorodont-Zahnpaste und spült dann mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln tüchtig nach. Tube 50 Pfg. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen.

Sozial- und Kleinrente.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrente für den Monat Dezember erfolgt am Dienstag, den 15. d. Mts., von 11—12 Uhr in der Stadtkasse.

Nebra, den 14. Dezember 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Betr. Steuerkarten für 1932.

Die Steuerkarten für 1932 sind ausgefertigt. Die Arbeitnehmer werden aufgefordert, die Karten umgehend abzuholen.

Die Abholung der Steuerkarten hat auch dann zu erfolgen, wenn der Arbeiter z. Zt. nicht in einem Arbeitsverhältnis steht.

Nebra, den 10. Dezember 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Ergebnis der Herbstbullenkörung.

Für den Ortpolizeibezirk Nebra ist bei dem letzten Körgeschäft ein Bulle des Rittergutes zum Decken fremder Kühe angekört worden.

Nicht angekörte Bullen dürfen zum Decken fremder Kühe nicht verwendet werden. Die Bullenhalter können bei Zuwiderhandlungen mit einer Geldstrafe bis zu 15000 RM. bestraft werden.

Nebra, den 12. Dezember 1931.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Grünberg.

Grabenräumung.

Die Räumung der Wiesengräben soll in 3 Teilstrecken an die Mindestfordernden vergeben werden. Hierzu wird Termin am Mittwoch, den 16. d. Mts., 3 Uhr nachmittags im Rathaus, Zimmer Nr. 1, anberaumt.

Bedingungen im Termin.

Nebra, den 14. Dezember 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Spare mündelsicher bei der **Stadt-Sparkasse Nebra** a. U.

1000 Mark
zum 1. Jan. 1932 **gesucht als 1. Hypothek** auf guterhalt. Wohnhaus. Adresse in der Geschäftsstelle d. Bl. in Nebra zu erfragen.

Auslands-Geld
1. und 2. Hypotheken, spez. Ablösung von Landschaftshypotheken, zu 6% auf 5–15 Jahre. Bei Anfragen Rückporto erbeten.
Offerten unter **S 10** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Mittwoch früh
Frischen Fisch und grüne Heringe
Heinrich Berlet.

Preisskat-tabellen
hält vorrätig
Wilh. Sauer, Roßleben

Bringe mein reichhaltiges Lager von
Spielwaren
Wirtschafts- und Geschenk-Artikeln
in empfehlende Erinnerung.
Spielwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Wwe. Jda Brückner
Nebra Reinsdorfer Straße 2.

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200000 Stichwörter, 49000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsraten
Probehefte kostenlos
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG
Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z"
Name u. Ort:
Straße:

Drucksachen aller Art
fertigt an in sauberer, moderner Ausführung und liefert prompt, billig und gut
Buchdruckerei Wilh. Sauer, Roßleben.

Stoffmalfarben
in Geschenkkästen und lose zum Auffüllen vorhandener Kästen
Stoffmalstifte, Srteumaterialien, Abplättmuster, Schablonen, Vorlagenhefte usw.
Preisverzeichnisse und Anleitung zur Stoffmalerei werden gratis abgegeben
Besichtigen Sie meine Schaufenster in der Breiten Straße.
Walter Scharf.

Viel Freude
und geistige Anregung in jedes Haus bringen
Velhagen & Klasings Monatshefte
Monatlich nur 2.40 Rm.
In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Velhagen & Klasings Monatshefte verbreitet. Diese Zeitschrift veröffentlicht als erste die neuen Werke unserer großen Dichter.
Sie bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form die Forschungen unserer bedeutenden Gelehrten vor eine große Leserschaft.
Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Technik, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes.
Sie pflegt mit ihren weltberühmten farbigen Kunstbeilagen die bildende Kunst.
Der Verlag Velhagen & Klasing, Leipzig übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft (sonst Rm. 2.40) als Probeheft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 50 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1931

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt...

2. Fortsetzung.

Mit spähenden Augen saß Rupert Sartorius auf der hohen Düne. Da — ein Schatten bewegte sich schnell auf den weiten Wiesen, nun wurde er größer — Rupert stieß einen leichten Jubellaut aus — er erkannte den Wagen und darauf die lichte Gestalt Elkes. Da richtete er sich hoch auf, damit sie ihn gleich sähe, und ein helles Jauchzen drang bis an den Fuß der Düne. Mit ein paar großen Sprüngen, halb rutschend im Sande, raste Rupert Elke entgegen.

„Gnädiges Fräulein," sagte er, noch etwas atemlos von dem schnellen Hinab, und dann schwieg er — die konventionellen Worte versagten ihm vor diesem holden, reinen und verwirrten Mädchengesicht.

„Ich bin gekommen," sagte Elke hilflos unter dem leidenschaftlich zwingenden Blick des Mannes.

„Ja, Sie sind gekommen," wiederholte er. Dann schwieg auch er. Ihre Worte schienen eine ganz andere und viel tiefere Bedeutung zu haben in dieser Stunde hier oben, in der Verzauberung des sonnenstillen Sommertages. Er fühlte, wie das Mädchen leise zitterte, da nahm er sie einfach bei der Hand. Behutsam seinen Schritt dem ihren anpassend, führte er sie um die hohe Düne herum, dorthin, wo der Blick aufs Meer frei wurde. Als müßte es so sein, ging sie an dieser fremden Männerhand, fühlte das kräftige Pochen des Blutes in seiner Hand — und auch ihr eigenes Blut wie beschwingt und befeuert. Auf dem weichen Rasen ließen sie sich nieder. Gelb wehten die Blüten der großen Ginsterträucher im Winde, schienen wie eine Gloriole von Gold hinter dem zarten Oval des Mädchenkopfes. Mit heißem Entzücken sah Rupert diese jung strahlende Schönheit, die sich ihrer nicht bewußt war. Ein Schweigen war zwischen ihnen, in das nur die Lerchen oben am Himmel ihr jubelndes Lied hineingleiten ließen.

Endlich faßte Elke sich: „Ich muß Ihnen danken, Herr Sartorius," sagte sie leise, „das sind so kostbare Bilder, die Sie mir da schenken wollen, ich weiß nicht, ob ich sie annehmen darf."

„Gefallen Sie Ihnen?" fragte Rupert schnell.

„Ob sie mir gefallen? Ach, ich bin nicht so ein dummes Kind vom Lande, um nicht zu wissen, was ein Bild von Ihrer Hand bedeutet — ich bin beschämt, und ich weiß nicht, wie ich eine solche Gabe verdient habe."

Rupert Sartorius beugte sich vor. Mit einem flehenden und doch zwingenden Blick sah er in Elkes blaue Augen. „Verdient?" fragte er mit einer verdunkelten Stimme zurück. „Alles Glück und alle Schätze der Erde möchte ich in Ihre Hände legen, mich selbst — Fräulein Elke," er ergriff wieder ihre Hände mit einem heißen, herrischen Druck, der fast schmerzte, — „ich kenne Sie kaum, Sie kennen mich nicht, aber ich muß es Ihnen sagen, seit ich Sie damals an dem stürmischen Morgen allein am Strande erblickte, habe ich Sie nicht mehr vergessen können. Mir ist, als wäre zum ersten Male mein Herz erwacht — alles, was vorher war, ist versunken, seitdem ich Sie gesehen habe — Elke, ich liebe Sie." Mit Erschauern hatte das Mädchen seinen stürmischen Worten gelauscht, sie vermochte nicht zu antworten, ihre blauen Augen hingen wie gebannt in seinen dunklen. Da zog er sie leise, mit unendlicher Zärtlichkeit an sich — und ihre Lippen erschlossen sich seinem ersten Kusse.

Ein nie gekanntes Glücksgefühl überkam auch Rupert. Die Berührung dieses keuschen, reinen Mädchenmundes nahm alle Erinnerung an frühere Erlebnisse in ihm fort. Mit unendlicher Zärtlichkeit sah er auf dies Gesicht, um dessen Lippen ein Zug von Glück lag, das in seinem Uebermaß fast schmerzhaft erschien.

Lange saßen die beiden wortlos, und das Lied der Lerche hoch über ihnen schien jubelnd das stumme Glück zweier junger Menschenherzen wiederzutönen. Endlich löste sich Elke gewaltsam aus der süßen Verzauberung und sah mit verträumter Seligkeit dem Geliebten in das dunkle, energisch geschnittene Gesicht. „Du," flüsterte sie scheu und strich mit unendlicher Zartheit über sein dichtes dunkles Haar — er hielt die kleine Hand fest und drückte einen sanften Kuß auf die schlanken, sonnengebräunten Finger. — „Meine Elke," sagte er glückstrahlend, „mein Sommerglück, habe ich dich errungen — ach, du geliebtes Kind, wüßtest du, wie sehnsüchtig ich seit unserer ersten Begegnung immer an dich gedacht habe. Vom ersten Augenblick an, da ich dich sah, hast du von meinem Herzen Besitz ergriffen — und nun schlägt es nur noch für dich."

„Vom ersten Augenblick an?" fragte Elke mit einem süßen, schelmischen Lächeln zurück — „als ich aus dem Wasser kam? Ach, da sah ich doch recht unvorteilhaft aus —"

„Ich habe dich schon früher erblickt, meine Elke, ich saß doch in dem Strandkorb und sah dich vorübergehen — weißt du, viel gab ja diese feindliche Regenkleidung nicht frei. Aber ich sah doch deine Augen, deine

Lange saßen Rupert und Elke wortlos

Stirn und deinen Mund -- ich sah deinen Gang, und da wußte ich, hier ist ein Mensch, schön und klar wie euer Heimatland — und wer diesen Menschen zu eigen gewinnt, der darf glücklich sein. Und als du dann noch so ohne Besinnen dich selbst in Gefahr brachtest, um den kleinen Jungen zu retten —"

„Du beschämst mich." Elke hielt ihm mit ihrer kleinen Mädchenhand bittend den Mund zu. — „Wie hätte ich denn anders handeln sollen?" — „Ja, wie hättest du anders handeln sollen, kleine, tapfere Elke," wiederholte Rupert und atmete tief den Duft ein, der aus der braunen Hand strömte, es war ein Duft von frischen Blumen, von See und Sonne. Elke schien andere Frauen nicht zu kennen; plötzlich dachte er, was zum Beispiel Blanche in solch einem Fall — oder all die anderen, die er kannte, getan hätten. Ein Gefühl der Verachtung krümmte in Erinnerung seine Mundwinkel nach unten.

„Was hast du?" fragte Elke erschrocken, sie fühlte mit dem feinen Instinkt der liebenden Frau die leiseste Veränderung in dem Wesen des geliebten Mannes. — „Hab' ich dich mit irgend etwas verletzt?"

„Liebe süße Elke," flüsterte er gerührt, „nie, nie kannst du mir mit irgend etwas wehe tun — ich weiß gar nicht, womit ich das Glück verdient habe, dein Herz gewonnen zu haben."

„Was bin ich denn?" fragte sie bang. „Ein kleines, unbedeutendes Landmädel, und du ein großer, berühmter Mann."

„Halt! Was sind das für Torheiten," neckte er, „ich ein großer, berühmter Mann. Wer hat dir denn solch ein Märchen aufgebunden?"

„Rupert Sartorius," sagte sie, in ihre ernsten, leuchtenden Augen kam ein Lachen, es funkelte darin wie von tausend lustigen Gedanken, „Preisträger der großen internationalen Kunstausstellung vom vergangenen Jahre, für ein Bild, ‚die Theaterprobe'."

„Donnerwetter, bist du aber gelehrt, nun, da bekenne ich mich als geschlagen. Aber mit dem großen Mann hat es noch gute Weile — ich bin noch lange nicht fertig, muß noch viel, viel lernen, kleine Elke, ehe ich wirklich mit mir zufrieden bin."

Sie sah ihn beinahe ehrfürchtig an: „Ich glaube, du kannst alles, oder du wirst alles erreichen, was du ernstlich willst." Das übermütige Lächeln war aus seinem Gesicht gewichen und auch die Stimme wurde ernst: „Seitdem ich dich gefunden habe, meine Elke, glaube ich, daß ich alles erreichen werde. Ein Blick in deine Augen, die Gewißheit deiner Liebe wird für mich eine Kraftquelle sein, aus der ich immer neu schöpfen werde. Wirst du immer bei mir bleiben, immer, Elke?" — Ein angstvoller Schatten flog über ihr Gesicht: „Ach, Rupert, könnte ich immer bei dir bleiben! Immer! Immer! — Vom ersten Augenblick, als ich dich sah, ließ mich dein Bild nicht mehr los — wie oft habe ich in heißer Angst daran gedacht, wie unser Seeabenteuer dir bekommen sein mochte — aber ich wagte ja nicht, irgend jemanden danach zu fragen, Tante hätte es nicht gelitten, sie mag es nicht, wenn ich mit irgendeinem von den Badegästen in Berührung komme." — Rupert lachte: „Das habe ich gemerkt, ich habe nämlich schon versucht, deiner Tante meine Aufwartung zu machen, doch ich bin kläglich abgeblitzt." In kurzen Worten erzählte er von seiner Fahrt nach Seehöft und der Begegnung mit Elkes Tante, wobei er die Komik der Situation drastisch ausmalte. Aber wider Erwarten entlockte seine Schilderung Elke kein Lächeln. Der sorgenvolle Schatten vertiefte sich vielmehr. „Ich bin so bange, Rupert, daß Tante gegen dich sein wird, sie hat einen Haß gegen alle Menschen — vor allem gegen die Männer."

„Hat deine Tante denn in ihrem Leben so schlechte Erfahrungen gemacht, daß sie keine Männer gelten lassen will?" — „Ich weiß es nicht, Rupert, sie spricht nie über sich. Man hat mich von Kindheit an von allen Fremden ferngehalten, ich durfte nur mit den Kindern vom Pastor, lauter Mädchen, und den Töchtern vom Inspektor zusammen sein. Sonst kenne ich wirklich außer dem Pastor und meinem alten Hauslehrer keinen einzigen Mann."

„Arme kleine Elke, und der erste, der dir in den Weg läuft, ist ein solch schrecklicher Mensch wie ich, der dich gleich mit Haut und Haar verschlingen möchte."

„Ich glaube, von dir ließe ich mich wirklich mit Haut und Haar verschlingen," sagte Elke mit bebender Stimme; „mir ist, als hätte ich keinen anderen Willen mehr als den deinen — ich fürchte, ich liebe dich zu sehr —" Sie konnte nicht weitersprechen, denn plötzlich riß Rupert Elke in seine Arme und erstickte alle Worte in einem heißen Kuß.

Als sich die beiden nach einer langen Weile trennten, um den Heimweg einzuschlagen, war es beschlossen, daß Elke heute abend noch der Tante von ihrer Begegnung mit Rupert erzählen und sie bitten sollte, seinen Besuch am kommenden Tage anzunehmen.

Lange stand Rupert noch an der hohen Düne und sah Elke nach. — „Elke, meine Elke," sagte er vor sich hin und breitete die Arme aus, als wollte er die ganze blühende, strahlende Welt zu seinen Füßen umarmen.

Viertes Kapitel.

Elke Hilversen stand mit einem schneeblassen Gesicht mitten im Zimmer vor ihrer Tante, dem alten Fräulein Freda von Hilversen.

„Mein letztes Wort ist gesprochen," sagte die, „ich werde diesen Mann nicht empfangen; du wirst ihn dir aus dem Kopfe schlagen. Habe ich dich dazu erzogen, daß du einem hergelaufenen Menschen ins Garn gehst? Wenn doch einmal geheiratet sein muß, so werde ich dir schon einen Mann aussuchen, aber einen anderen, als solch einen Farbenkleckser."

Elkes blaue Augen brannten fast schwarz in dem schneeweißen Gesicht. — „Tante Freda, ich lasse Rupert nicht beleidigen, von dir nicht und von keinem Menschen. Ich weiß nicht, was du gegen ihn hast, und mit welchem Recht du so verächtlich von ihm sprichst."

Mit einem harten Blick sah Freda von Hilversen ihre Nichte an. „Was ich gegen ihn habe? Erstens, daß er ein Mann ist, und zweitens, daß er ein Künstler ist." — „Was weißt du von Künstlern, Tante Freda," fragte die junge Elke träumerisch, „zu uns ist doch bisher nie einer gekommen. Rupert ist der erste — und vielleicht wirst du deine ungerechte Meinung von den Künstlern ändern, würdest du ihn nur kennen lernen." — „Meine ungerechte Meinung?!" — Das harte, starre Gesicht des alten Fräuleins sah auf einmal noch feindseliger aus. „Ich sehe, ich werde dir den Kopf nicht anders zurechtsetzen können, als durch eine Erzählung aus meiner Jugendzeit — eigentlich solltest du sie erst hören, wenn du mündig bist. Aber ich sehe Gefahr im Anzuge. Setz dich hierher," fuhr sie gebieterisch fort. Elke gehorchte schweigend und wartete, was die Tante ihr zu sagen hatte. — „Hast du dich niemals gewundert, Elke," begann das alte Fräulein Freda, und ihre Stimme klang rauh von unterdrückter Erregung, „daß ich niemals dir eingehender von deinem Vater und deiner Mutter erzählt habe?"

„Nein, Tante," gestand Elke, „du hast mir nur einmal gesagt, daß meine liebe Mutter eine entfernte Verwandte von dir war und bei meiner Geburt starb, während mein Vater schon vor ihr dahinging. Ich habe mich oft gesehnt, mehr von meinen lieben Eltern zu erfahren, aber ich hatte das Gefühl, daß du nicht darüber sprechen wolltest." — „Das wollte ich auch nicht, aber heute muß ich es, um dir zu beweisen, welche Torheiten du begehen willst." Sie schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: „Es war vielleicht vor etwa 30 Jahren, Elke, als in der Garnison St. eine glückliche Familie lebte, Eltern mit einer Tochter aus erster Ehe des Vaters, und einer etwas jüngeren, aus zweiter Ehe. Man führte ein geselliges, großes Haus. Die ältere der beiden Schwestern war heiratsfähig, die jüngere, Lydia, war noch ein halbes Kind und dachte noch nicht an Liebe und Ehe. Da brachte eine bekannte Familie eines Tages einen Gast mit ins Haus, einen Künstler, — einen Sänger. Die ältere Tochter glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß der junge Mann sich um sie bewarb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0006

Sie lehnte daraufhin die Bewerbung eines gutsituierten, älteren Verehrers ab. Da, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kam Lydias Erklärung, daß sie den Künstler heiraten wolle. Es gab einen heftigen Auftritt nach dem anderen, denn Lydias Eltern wollten einem Manne, der erst Hoffnungen in der ältesten Tochter erweckt, nicht die Zukunft ihres zweiten Kindes anvertrauen. Endlich, von Lydias Tränen und Beschwörungen erweicht, gab der Vater nach. — Nach ein paar Jahren erschien Lydia wieder — die Eltern waren inzwischen gestorben — nur die Stiefschwester lebte noch. Sie lebte allein auf dem kleinen Familiengute, abgeschlossen von den Menschen, auf einer kleinen Insel, auf die sich die Eltern nach der Pensionierung des Vaters zurückgezogen. Da kam Lydia, elend, krank — legte der Schwester ihr kleines Kind in den Arm. Auf dem Sterbebette vertraute sie der Schwester ihr Geheimnis an: Der Mann, um dessentwillen sie die Heimat und das Elternhaus aufgegeben, hatte sie unglücklich gemacht und nach einem heftigen Streit im fremden Lande verlassen."

Mit tränenverdunkelten Augen war Elke der Erzählung der Tante gefolgt. Nun griff sie mit einer leidenschaftlichen Bewegung nach ihrem Arm, indessen in ihren Augen ein Fordern stand:

„Diese Schwester, Tante Freda, war — — —"

Das Fräulein von Hilversen nickte kurz: „War deine Mutter!" (Fortsetzung folgt.)

Weihnacht naht!

Von Fritz Moebis

Herüber aus verträumten Kindertagen
weh'n fast verklung'ne Töne. Melodien
klingeln, umfächelt von dem Duft von Fichten.
Lichtüberschimmert raunen heilige Geschichten.
Weihnacht naht!

— Gehetzte Zeit! Die Zeiger rasen!
Hart pochend gellt der Schlag der Gegenwart.
Es schrillt und dröhnt, pfeift, zischt und klirrt.
— hat sich ein heimlich Sehnen hervirrt?
Weihnacht naht!

Schon flackert warm auf kalte Wintererde
ein traulich Flimmern her vom goldnen Stern.
Auf meinen Lippen blüht ein Kinderlächeln,
um meine Seele ist's wie Engelfächeln. —
Weihnacht naht!

Der Damm

Von Paulrichard Hensel

Eilig fuhr der Zug der elektrischen Lokalbahn der Küste zu, als wolle er durch Sturm und Regen so schnell wie möglich an sein Ziel kommen. Auch die Fahrgäste verjagten ihre Schläfrigkeit mit der Aussicht, bald unter Dach zu sein oder die Gewißheit zu haben, daß ihr Dach überhaupt noch stand. Denn es war seit Tagen ein böses Wetter, wie es selten über diese Küste gekommen war. So versteckten sie unter Erzählen und Beratschlagen ihre eigenen Sorgen. Der Kaufmann, der Fischer, der Klavierlehrer, die junge Witwe und mancher andere noch, der drüben auf der Insel mit Bangen oder mit Freude erwartet wurde. Auch Peter Klär, den Führer des Zuges, trieb es, hinüberzukommen, aber seine Gedanken waren düster, nicht erwartungsfroh. Auf der Insel war ein Haus, da wohnte eine Frau, die er lieb hatte. Aber die Zuflüsterungen anderer und die seltene Möglichkeit, sie zu sehen, hatten Eifersucht in ihm geweckt, und nun hatte es sich heute gefügt, daß er einmal ungemeldet an ihrer Tür wird klopfen und sehen können, ob sie sich freut oder ob es wahr ist, was ihm erzählt wurde. Gewißheit wollte er haben — und da kümmerte ihn kein Regen und keine Sturmflut. —

Jetzt hielt der Zug auf der kleinen Station, hinter der der Schienenstrang auf dem langen Damm über das Wasser nach der Insel führte. Der Vorsteher, ein alter, wetterfester Mann, trat mit besorgtem Gesicht Klär entgegen.

„Ich glaube, Sie können nicht herüber. Die Fernsprechleitung ist zerrissen — ich weiß nicht, wie der Damm aussieht. — Herrgott, dieser Sturm!"

Klär sagte nur kurz: „Ich fahre. Habe doch meinen Fahrplan." Mit einem schnellen Blick übersah er den kleinen Raum der Haltestelle. „Wo ist denn Lorenz?"

„Der hat heute Urlaub — vielleicht ist er drüben und kann nun nicht zurück."

Also der Lorenz, sein Kollege, dem er schon immer mißtraut hatte — ja, das war schon denkbar, daß er auf der Insel war, damit sich seine Else nicht langweile — und dann freuten sie sich wohl heimlich, daß der Zug nicht kommen konnte und für Lorenz ein Grund zum Dableiben war...

Noch einmal sagte Peter Klär: „Ich fahre!" Gab dem Alten die Hand und schaltete den Motor ein.

Der Sturm blies über den Damm, als wolle er sich an der Verwegenheit der Menschen rächen. Der Oberbau war von Sturzseen durchnäßt, — langsam, tastend fast fuhr der Bahnzug vorwärts; die Gefahr hatte plötzlich alles Grübeln in Klär ausgelöscht, jetzt war er nur noch ein Teil seiner Maschine, exakt und kühl arbeitender Verstand. Der Wagen schien zu schleudern, es war beinahe wie ein leichtes Taumeln — die Laternen warfen nur ungewissen Schein auf das Gleis. Die regennassen Scheiben ließen kaum eine Durchsicht. Und dann plötzlich setzte der Führer mit aller Kraft die Bremsen an. Zur rechten Zeit hatte er erkannt, daß nur wenige Meter vor ihm der Bahndamm bis fast an die Schienen heran von den Fluten zerrissen war, unterspült. Als sich Klär nach der ersten Bestürzung gefaßt hatte, wußte er, daß hier weiterzufahren fahrlässig und Selbstmord war, und daß es nicht allein seine Aufgabe war, Menschen zu befördern, sondern auf ihre Sicherheit bedacht zu sein. Da gab es kein langes Ueberlegen und Antworten auf die erschrockenen Fragen der Reisenden — zurück an die Küste, warten! Ein Blick ging wohl zur Insel hinüber, da waren Lichter in vielen Häusern, und eines davon leuchtete wohl in Elses Zimmer — wie unbedeutend schienen jetzt die Gedanken an eine Frau, wenn man zehn oder zwanzig Menschen vor dem Tode bewahren konnte! Rückwärtsgang einschalten — zurück. —

Dann saßen sie in dem kleinen Warteraum der Station, rings um den Ofen herum, ängstlich, unwirsch, müde. Der Kaufmann erzählte zwar allerlei Geschichten aus der Stadt, aber niemand achtete recht auf ihn. Mitten in der Nacht hörten sie Züge vorbeifahren — da kamen auf den telephonischen Anruf des Stationsvorstehers die Wagen mit den Sandsäcken, die Arbeiter mit den Spaten, die Ingenieure, niemand fragte nach dem Zugführer, dessen Achtsamkeit sie gerettet hatte — und einer sagte sogar: „Ach was, wir wären noch ganz gut hinübergekommen. Nun sitzen wir da und haben kein Bett!" Und die anderen nickten. Und schliefen im Sitzen langsam ein.

Als der Morgen graute, kamen die Arbeiter zurück, die auf dem Damm gewesen waren, um die Strecke auszubessern. Der Vorsteher und Klär, die beide die Nacht kein Auge zugemacht hatten, standen draußen an dem Gleis und begrüßten den einen oder anderen Bekannten. Und da sprang auch Lorenz von einem der Wagen, durchnäßt, vom Wind zerzaust. —

„Wo kommst du denn her?" fragte Klär ganz erstaunt.

„Direkt vom Damm. Ich war gestern hinten in der Stadt. Da hörte ich, wie sie die Leute zusammentrommelten, um den Damm zu flicken — bin gleich mitgefahren — und nun geht's wieder, kannst gleich rüberfahren, mein Junge..."

Ganz still und nachdenklich ging Peter Klär an den Führerstand seines Wagens. Und während er hinter sich die Passagiere räsonieren hörte — „höchste Zeit, daß wir nach Hause kommen" und „natürlich, wenn man sich auf die Bahn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0007

verläßt" — kam ihm eine wunderliche Erkenntnis: An diesen fremden, ihm gleichgültigen Menschen hatte er gut handeln wollen, und sie verkannten ihn und dankten ihm nicht. Der aber, von dem er schlecht gedacht hatte, hatte in der Nacht sein Teil dazu beigetragen, daß der Weg nach der Insel frei wurde. Und von der, an die allein er hätte denken müssen, ist er in dieser schlimmen Nacht innerlich ganz fern gewesen — was hilft alles Denken um die vielen, wenn man den einen Menschen, zu dem man gehört, allein läßt? —

Als der Zug auf der Insel hielt, fühlte Peter Klär manchen Händedruck und hörte Worte wie „Besonnenheit" und „gut aufgepaßt" — aber die Füße waren ihm schwer, und der Weg zu dem ersehnten Haus schien ihm so weit — und er hielt die Augen am Boden, wie schuldbewußt. —

Begegnung in der Kleinstadt

Von Werner Niemeyer

Hermann von L., ein Schauspieler unserer Zeit, hatte seinen Urlaub in einer mitteldeutschen Provinzstadt verlebt. Einige Tage vor seiner Abreise wurde er durch einen Zufall mit Margit Beuth bekannt.

„Hermann von L.?" fragte sie, als sie den Namen hörte. „Als ich im letzten Winter in der Großstadt war, bin ich zwar oft im Theater gewesen, doch kann ich mich nicht entsinnen, Ihren Namen gehört zu haben."

„Das mag wohl sein," entgegnete er, „es gibt ja viele Schauspieler in unserer Stadt. Und glauben Sie mir, daß ich mitunter meine ‚prominenten' Kollegen nicht um ihre Namen beneide. Allein um des Namens willen umschwärmt, belästigt und geliebt zu werden: das verliert nur allzubald seinen Reiz. Man bewundert jene Prominenten ja niemals um ihrer selbst willen — auch schwerlich ihrer Kunst zuliebe — sondern fast immer um ihrer Rollen willen, die ihrem wahren Empfinden und ihrer Wesensart oft weit entfernt bleiben." Ihr erstes Gespräch wurde der Beginn einer guten Bekanntschaft zwischen Margit Beuth und Hermann von L. Sie trafen sich öfter in den Anlagen der Stadt, plauderten miteinander über Kunst und Leben, und der Schauspieler erfreute sich an den sinnvollen Worten des jungen Mädchens.

„Es scheint mir, Fräulein Beuth," sagte er eines Nachmittags, „daß Sie mir mehr, viel mehr als flüchtige Bekanntschaft bedeuten könnten." Etwas erschreckt blickte Margit zu ihm auf.

„Ich glaube, Sie zu verstehen, Herr von L.," sagte sie zögernd, „— doch sind Sie ja viel älter als ich, und ich müßte Sie sehr lange kennen, um in Ihnen mehr als einen guten Bekannten zu sehen."

„Dann würde ich ja noch viel älter werden, als ich schon bin," meinte der Vierzigjährige mit einem Lächeln, das seine Enttäuschung verbarg. Gut genug kannte er das Leben, um zu wissen, daß ein „Vielleicht" dieser Art fast immer ein „Nein" bedeutet.

Hermann von L. hatte für den kommenden Abend seine Abreise beschlossen. Noch einmal durchschritt er am Nachmittag die Straßen der ihm liebgewordenen Kleinstadt. Ein ironisches Lächeln entlockte ihm die großstädtisch aufgemachte Fassade eines Kinos in der Hauptstraße. „Schluchzende Herzen", so hieß der Tonfilm, dessen schreiend bunte Bilder und Plakate das mattgetönte Bild der altertümlichen Straße zerrissen. Schon ging er weiter, als sich die Tore des Kinos öffneten und eine lärmende Menge sich über die Straßen verteilte. Er hörte seinen Namen rufen, wandte sich um und erblickte Margit Beuth.

„Waren Sie auch im Kino?" fragte sie.

„Nein, Fräulein Beuth," entgegnete er, „ich bin kein großer Kinofreund." Ein wenig spöttisch lächelte sie ihn an.

„Vielleicht, weil man Sie noch keine Filmrollen spielen ließ?"

„Seien Sie überzeugt, daß ich es nicht aus diesem Grunde bin," sagte er, etwas gezwungen lachend, „nur eine bestimmte Art von Filmen ist es, die ich nicht liebe, und zu denen meines Wissens auch der hier gezeigte gehört. Es sind jene — wohl leider unsterblichen Filme, — in denen die Menschen entweder Engel oder Teufel sind, und in denen protziger Reichtum und sentimental auffrisierte Armut den guten Geschmack beleidigen und den unerfahrenen verbilden. — Doch ich sehe, Sie sind anderer Meinung, Fräulein Beuth. Wie haben Ihnen denn die ‚Schluchzenden Herzen' gefallen?"

„Nun," sagte sie, „die Handlung mag ja Kitsch sein. Doch wenn ich an den Hauptdarsteller Guido Ronald denke — wie er die Heldin aus dem brennenden Hause rettete, wie er sie im Flugzeug ihren Verfolgern entführte — — —"

„Glauben Sie, Fräulein Beuth," fragte Hermann von L., „daß Sie einen Mann wie Guido Ronald lieben könnten — ich meine den Menschen, nicht die Rolle, die er spielte?"

„Ach," sagte Margit bedauernd, „es ist uns Alltagsmenschen ja leider nicht vergönnt, solchem Manne zu begegnen. Ob ich ihn lieben könnte? — nach dem ersten Worte, das er an mich richtete, würde ich ihn so lieben, wie ich ihn heute bewundere! " Hermann von L. begleitete das Mädchen bis zu ihrer nahen Wohnung und verabschiedete sich mit kurzen Worten. —

Hermann von L. war ein bedeutender Künstler, trotzdem sein Beruf ihn zwang, mitunter kitschige Rollen zu spielen. Er war zugleich ein feinfühlender Mensch, der es nicht liebte, seine Umwelt in Verlegenheit zu bringen; — sonst hätte er Margit Beuth gesagt, daß Guido Ronald der Künstlername war, unter dem die Welt ihn kannte.

Dienstmann Nr. 56

Am Breslauer Hauptbahnhof — Dienstmänner wie überall, aber um einen von ihnen drängen sich Einheimische wie Fremde, die Großen und die Kleinen drängen sich, daß es schwer wird, in den Kreis zu sehen. Dort aber steht weißbärtig, schmunzelnd, die Ruhe selbst, Dienstmann Nr. 56, und auf Mütze, Arm und Hand, Schulter und Rücken, Spatzen, die sonst so scheuen, eifrig und zutraulich bemüht, dem Alten die Brotkrumen aus der Hand zu stibitzen. Die Breslauer Spatzen am Hauptbahnhof haben es gut in diesem Notwinter. Ein Tierfreund sorgt für sie. Nach einer Originalradierung von B. Zwiener.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin W 30.
Unverlangte Beiträge an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, können nur Erledigung finden, wenn Rückporto beigefügt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0008

A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 149 Dienstag, den 15. Dezember 1931. 44. Jahrgang

Reichskanzler zur Kreditpolitik

Deutschland muß exportieren! — Verwendung der Anleihen.

Berlin. Auf dem Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer verlas Reichswirtschaftsminister Professor Dr. Warmbold eine Rede des im letzten Augenblick verhinderten Dr. Brüning. In den Ausführungen wird auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hingewiesen, die vor allem Deutschland durch die ausländischen Schulden erleidet. **In diesem Zusammenhang verweist der Kanzler auf die Notwendigkeit Deutschlands, zu exportieren, um als ehrlicher Schuldner seine Kredite zurückzahlen zu können. Es sei aber ein Widersinn, wenn vor allem die Länder, die von Deutschland Schuldenzahlungen erwarten, mit allen Mitteln die deutsche Ausfuhr verhindern wollen.** Entweder man läßt uns exportieren, dann können wir bezahlen, oder man verhindert unseren Export, dann macht man uns die Zahlungen politischer Schulden unmöglich. **Der Kanzler widerlegt dann den Vorwurf, als ob Deutschland eine leichtfertige Anleihepolitik betrieben und die ausländischen Anleihen unsachgemäß und verschwenderisch verwandt hätte.** Von den in den Jahren 1924 bis 1930 aufgenommenen 18,5 Milliarden Mark an In- und Auslandsanleihen seien nur 265,2 Millionen Mark für „Luxusausgaben" verwandt worden. Hierunter müsse man verstehen: Kunst- und Wissenschaft, Badeanstalten, Leibesübungen und Sport, Jugendwohlfahrt, Garten- und Parkanlagen sowie die Pflege von Kurorten. In diesen 265,2 Millionen Mark seien allerdings keine Wohnungsbauten enthalten. Doch könne man diese unmöglich als Luxusaufwendungen ansehen. Wenn die Entwicklung der Weltwirtschaft dann eine andere Richtung genommen hat, so haben wir uns eben gemeinsam getäuscht, und nicht der eine den anderen. Trotzdem sind die deutschen Anleihenehmer in jedem Fall ihren Verpflichtungen nachgekommen, selbst, als im Frühjahr unerwartet die kurzfristigen Kredite gekündigt wurden. **Wenn auch die Gläubiger die Nerven behalten hätten, wäre die Kreditkrise vom Sommer nicht so gewaltig geworden! Deutschland habe in den letzten Jahren** die äußersten Anstrengungen gemacht, um im eigenen Lande Ordnung zu schaffen. Alle Anstrengungen sind aber vergeblich, wenn sich die anderen Länder in der jetzigen Not nicht solidarisch fühlen. Leider ist von einer solchen Solidarität noch nichts zu spüren, sondern im Gegenteil wird der Wirtschaftskampf immer heftiger. Den Vorwurf, daß die deutsche Regierung die Kapitalflucht nicht wirksam genug bekämpft habe, wies der Kanzler zurück und erklärte, daß niemand, wisse, wie hoch das geflüchtete Kapital sei. Fest stehe aber, daß es bei weitem nicht an die Summe heranreicht, die manchmal genannt werde.

Nach der Verlesung dieser Rede sprach der amerikanische Botschafter Sackett über **die Ursachen der Arbeitslosigkeit. Als Hauptgrund führte er eine wesentlich gesteigerte Produktion in den letzten 15 Jahren an, während sich die Konsumentenschaft weit geringer vermehrt hat. Dieses Mißverhältnis müsse bei relativ stabilen Märkten zu ständiger Arbeitslosigkeit führen und könne nur durch Markterweiterung beseitigt werden.**

Die Gewerkschaften bei Brüning.

Vorstellungen wegen der Notverordnung.

Berlin, 14. Dezember.

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände einschließlich der Beamtenbünde, haben beschlossen, am heutigen Montag gemeinsam nochmals beim Reichskanzler und Arbeitsminister vorstellig zu werden, um ihre Auffassung über die Auswirkungen der Notverordnung darzulegen.

Am Sonnabend hat bereits eine Aussprache der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände mit dem Reichsarbeitsminister [illegible] ialpolitischen Teil der Senkung der [illegible] sten vertraten die [illegible] ar 1927 nicht als [illegible] werden könne, [illegible] n werden müsse, [illegible] gebern und Ar- [illegible] eie Vereinbarung [illegible] Schlichter müsse [illegible] selbst gelassenen [illegible] en zu beseitigen.

[illegible] **bbaus.**

[illegible] ion etwa 15 Mil- [illegible] haftsministerium [illegible] von der Reichs- [illegible] rordnung einge- [illegible] generellen Her- [illegible] e zukomme, er- [illegible] esumsatz der [illegible] tion auf etwa [illegible] ch fünf Mil- [illegible] ng direkt betroff- [illegible] reise der Marken- [illegible] er freien Preise [illegible] Reichskommissars, [illegible] wo Preissenkun- [illegible] Bevölkerung eine [illegible]

x-rite colorchecker CLASSIC

sichtbare Erleichterung bringen würden. Ihn würden also vorwiegend die Preise für Brot, Fleisch und vielleicht auch Milch beschäftigen, wobei aber nicht beabsichtigt sei, die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise in Mitleidenschaft zu ziehen, die zum Teil stark unter dem allgemeinen Preisstand liegen.

Der Redner kennzeichnete ferner den Aufgabenkreis des Reichskommissars in bezug auf die Werktarife, d. h. Tarife für Gas, Elektrizität usw. Es sei zu hoffen, daß die Aktion mit Unterstützung aller Beteiligten wirksam durchgeführt werden könne.

*

Teilnahme der Oeffentlichkeit an der Preisgestaltung.

Beim Reichskommissar für Preisübermachung gehen zahllose Anregungen aus dem Publikum ein. Besonders erfreulich ist, daß sich hervorragende Persönlichkeiten der Wirtschaft und Wissenschaft in unabhängiger Stellung zur ehrenamtlichen Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Keine politischen Rundfunkvorträge.

Der Reichsminister des Innern hat an die beteiligten Reichsressorts, die Länderregierungen und die Rundfunkstellen in Ausführung der Notverordnung des Reichspräsidenten über den Weihnachtsfrieden ein Schreiben gerichtet, worin darauf hingewiesen wird, daß zur Zeit der Geltung des Weihnachtsfriedens auch im Rundfunk politische Vorträge nicht gehalten werden sollen.

Hugenberg gegen die Notverordnung.

„Der Youngplan trägt die Schuld an dem Elend."

Berlin, 13. Dezember.

In der „Deutschen Zeitung" kritisierte Dr. Hugenberg die letzte Notverordnung. Es komme nicht darauf an, ob die Fehler oder Vorteile dieser falschen Methode für diese oder jene oder auch im ganzen etwas größer oder etwas weniger groß sein würden. Herr Brüning habe für den Youngplan gestimmt, Herr Kaas habe es getan, das Zentrum habe es getan, ebenso die Freunde des Herrn Dingeldey, der jetzt in der „selbständigen Opposition" stehe.

Mancher wehre sich verzweifelt gegen die Anerkennung der Mitverantwortlichkeit.

Die Sozialdemokratie mache zu diesem Zweck verzweifelte Bocksprünge; mit dem Uebertritt in die Opposition suche der eine oder andere die Verantwortung abzuschütteln

Die Sünde der Parteien räche sich in den Notverordnungen am Volke. Das Volk aber bekräftige seine Harzburger Parole: Wir wollen euch nicht mehr!

Entgegen allen Warnungen treibe die heutige Notverordnungspolitik die Herabsetzung der Lebenshaltung der Gesamtbevölkerung weiter, ohne die Tributfrage geklärt zu haben. Nur über die Nation, nicht aus dem Sozialismus heraus, der in dieser Notverordnung wiederum vorherrsche, sei über die Not hinwegzukommen.

Unmögliche Schuldenzahlungen.

Erklärungen Hoovers und Mellons.

Washington, 13. Dezember.

Präsident Hoover weist in einer Erklärung darauf hin, daß in seinen Empfehlungen an den Kongreß und in der Schaffung einer Finanzorganisation ein endgültiges Programm enthalten sei, um die Vereinigten Staaten wieder zu wirtschaftlichem Wohlstand zurückzuführen. Die Wiederherstellung fester und sicherer Verhältnisse im Auslande sei zwar nützlich für Amerika und die Welt, aber Amerika müsse sich letzten Endes auf sich selbst verlassen.

Sein Programm habe den Zweck, die Kreditbewegungen, die jetzt durch Angst und Unsicherheit gehemmt würden, wieder in Fluß zu bringen.

Staatssekretär Mellon veröffentlicht ebenfalls eine Erklärung über die Schuldenfrage. Er stellt fest.

daß eine völlige Wiederaufnahme der Schuldenzahlungen der Verantwortlichkeit der amerikanischen Regierung gegenüber dem amerikanischen Volk wie auch gegenüber den Schuldnern widersprechen würde.

Mellon weist hierbei besonders auf die Lage Englands hin, das alle Zahlungen mit Ausnahme der Reparationen in Pfund erhalte, selbst aber an Amerika in Golddollar zahlen müsse. Unter diesen Umständen erhöhe sich die Schuldenlast Englands sehr stark. Auf der Grundlage des Wechselkurses vom 10. Dezember sei die englische Schuld an Amerika um 47 Prozent gestiegen. Vom Standpunkt des englischen Steuerzahlers aus betrachtet werde also von England ein Betrag verlangt, der den vom amerikanischen Schuldenausschuß festgesetzten weit übersteige.

Das sei der beste Beweis dafür, daß die amerikanische Regierung die Verpflichtungen der Schuldner und ihre Zahlungsfähigkeit während der Weltkrise einer neuen Prüfung unterziehen müsse.

Schwierigkeiten im Kongreß. — Opposition gegen das Hoovermoratorium.

Der Widerstand im amerikanischen Kongreß gegen das Schuldenfeierjahr war so stark, daß es der Regierung unmöglich war, vor dem 15. Dezember, an dem Schuldenzahlungen verschiedener europäischer Mächte an die Vereinigten Staaten fällig sind, die Ratifizierung des Hoovermoratoriums durchzusetzen.

Die Regierung konnte mit den Parteiführern im Senat nur eine informelle Verständigung dafür erzielen, daß die Schuldenzahlungen der europäischen Länder, die am Dienstag fällig werden, suspendiert werden sollen, bis das Hoovermoratorium ratifiziert wird. Collier, der Vorsitzende des Finanzausschusses des Unterhauses, wird am heutigen Montag eine Vorlage über die Ratifizierung des Moratoriums einbringen.

Die Regierung benutzte das Wochenende, um die Frage der Schuldenreduzierung mit führenden Senatoren eingehend zu erörtern. Finanzminister Mellon und Unterstaatssekretär Mills erklärten, daß man der britischen Regierung eine wohlwollende Prüfung der britischen Schulden an Amerika in Aussicht stellen müsse, um Deutschlands dringende Notlage baldigst zu erleichtern. **In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die Opposition sich im Laufe der Woche legen werde, besonders, da auch Mellon in einer Erklärung im Kongreß beruhigend erklärte, daß eine völlige Streichung der Schulden der ehemaligen Alliierten nicht beabsichtigt sei.**

Frankreich und die Tribute.

London, 13. Dezember.

„Daily Telegraph" veröffentlicht den Inhalt einer Geheimanweisung, die die französische Regierung im Anschluß auf das deutsche Ersuchen um Nachprüfung seiner Zahlungsfähigkeit an die Botschafter versandt hat. Das Schriftstück enthält genaue Richtlinien für die Tributverhandlungen und ersucht die Botschafter, die verschiedenen Regierungen mit dem französischen Standpunkt bekanntzumachen und gleichzeitig Sondierungen über die Haltung der fremden Mächte vorzunehmen. In der Geheimanweisung wird u. a. festgestellt, daß Deutschland auf Grund der Haager Abmachungen an den Youngplan gebunden bleibe, und zwar unbeschadet des Hoover-Feierjahres. Die vollständige Trennung zwischen geschützten und ungeschützten Zahlungen müsse unbedingt aufrecht erhalten bleiben. Jede etwa noch bestehende Unaufrecht erhalten bleiben.

Obwohl Deutschland zum großen Teil selbst die Verantwortung für seine finanziellen Schwierigkeiten trage, sei die französische Regierung zu dem Zugeständnis bereit, gewisse Berichtigungen innerhalb des Rahmenwerkes angesichts der außerordentlichen wirtschaftlichen Krise als gerechtfertigt anzusehen. Ihre Dauer müsse jedoch unbedingt auf die Zeitspanne der wirtschaftlichen Krise beschränkt bleiben. Eine andere Möglichkeit bestehe nicht, es sei denn, daß die Vereinigten Staaten einer endgültigen Herabsetzung der interalliierten Schulden zustimmen würden.

Einer Nachprüfung der Frage, bis zu welchem Ausmaß das Reich von Zahlungen, die während der Krise zurückgehalten wurden, als endgültig befreit angesehen werden könne, wolle sich Frankreich nicht widersetzen. Unter keinen Umständen aber könne Frankreich Beträge für interalliierte Schuldenzahlungen bereitstellen, die höher als die Nettoeinnahmen seien, die auf Grund der deutschen Tributverpflichtungen eingingen.

Frankreich könne einem Vorrecht der Privatschulden vor den Tributen nicht zustimmen, da es keine Verpflichtungen für die Folgen einer Politik übernehmen könne, die es selbst nur in ganz geringem Maße verfolgt habe. Die französische Regierung begünstige die Einberufung einer Regierungskonferenz, sei aber entschlossen, unter dem Kapitel „Reparationen" seinen ihm zustehenden Anteil an allen deutschen Auslandszahlungen zu beanspruchen.

Dagegen sei es bereit, Zahlungsmethoden anzustreben, die auf einen Ausgleich der widerstrebenden Interessen hinzielten, und zwar besonders hinsichtlich der Schaflieferungen.

Ausgaben und Kreditmißbrauch.

Paris, 13. Dezember.

Im Auswärtigen Ausschuß des Senats erstattete de Jouvenel einen Bericht über das deutsch-französische Problem. De Jouvenel erklärte, Deutschland habe in den Jahren 1924 bis 1930 mit Hilfe englischer und amerikanischer Banken übermäßige Ausgaben gemacht und Kreditmißbrauch getrieben, trotz der Warnungen des Tributkommissars Parker Gilbert.

Die Tributlasten stellten nicht einmal eine Milliarde jährlich, also nur einen geringen Bruchteil der im deutschen Haushalt vorgesehenen Ausgaben dar. Frankreich müsse sich bemühen, eine Isolierung zu vermeiden und die Weltmehrheit auf seine Seite zu bringen. Zu diesem Problem müsse es das Problem der interalliierten Schulden aufrollen und dieses Problem der Tributfrage unterordnen.

Die Bemühungen des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses müßten unterstützt werden. Technische Zusammenarbeit in den verschiedenen Wirtschaftszweigen der beiden Länder, wie auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten, der Handels- und Luftschiffahrt, der Industrie usw. wären der beste Auftakt zur Abrüstungskonferenz.

Polen verliert den Hafenstreit.

Haager Entscheidung zugunsten Danzigs.

Haag, 12. Dezember.

Im Danzig-polnischen Streitfall wegen des von Polen Rein.

In dem langwierigen Konflikt wegen des von Polen beanspruchten Aufenthaltsrechts für seine Kriegsschiffe im Danziger Hafen beantwortete der Ständige Internationale

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311215-19/fragment/page=0009